

Forum 1.09

Das Magazin der Fachhochschule Mainz



www.fh-mainz.de/forum

Ausgabe: 1.09

Eberhard Linke:
Bildhauer und Zeichner
Porträt von Jörg Osterspöy

Fotoprojekt:
Israel/Westbank
Eine Dokumentation des Alltags
auf beiden Seiten der Mauer

BWL international:
Studien- und Abschlussmöglichkeiten
am Fachbereich Wirtschaft



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
in den zurückliegenden Wochen und Monaten seit Erscheinen der letzten Ausgabe des „Forums“ ist wieder so einiges an der Fachhochschule passiert. Das herausragendste Ereignis war natürlich der Einzug in den Neubau am Standort Campus durch die zentrale Verwaltung, den Fachbereich Wirtschaft und die Lehrinheit Geoinformatik. Der Umzug musste in der Endphase der fünften Jahreszeit durchgeführt werden – vorbei am traditionellen Rosenmontagszug in der Innenstadt. Uns blieb aber keine andere Möglichkeit, denn alles musste sozusagen unter laufendem Betrieb organisiert werden. Am Samstag nach Aschermittwoch fanden bereits wieder die planmäßigen Lehrveranstaltungen im Neubau statt. Insgesamt kann man konstatieren, dass der Umzug hervorragend geklappt hat, auch wenn nicht alles von Anfang an reibungslos funktioniert hat. Allen Beteiligten sei hierfür noch einmal ausdrücklich mein Dank ausgesprochen. Mittlerweile hat der Neubau seine Feuertaufe im laufenden Vorlesungsbetrieb mit ca. 2.500 Studierenden bestanden und die Resonanz ist überwiegend sehr positiv. Durch die große „Fensterfront“ und die teilverglasten Wände wird Transparenz und Offenheit erzeugt. Die in leuchtenden Regenbogenfarben gehaltene Bestuhlung und die überschaubare Größe der Seminarräume – der größte Vorlesungsraum fasst 70 Studierende – schaffen ein freundliches, inspirierendes Raumempfinden. In dieser offenen Architektur spiegelt sich die Philosophie der Fachhochschule wider. Weg von anonymen Vorlesungsräumen und antiquiertem Frontalunterricht, hin zum Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden.

Ende vergangenen Jahres wurden die beiden Vizepräsidentenämter durch Frau Prof. Dr. Beyer (FB Wirtschaft) und Frau Prof. Iris Fäth (FB Gestaltung) neu besetzt. Zum 31. März 2009 geht der langjährige Kanzler, Herr Franz Pfadt, in den Ruhestand. Sein designierter Nachfolger, Herr Leo Theisen, führt derzeit bereits als stellvertretender Kanzler die Amtsgeschäfte. Mit diesen Personalien hat sich das Hochschulleitungsteam bis auf den Präsidenten neu etabliert. Alle drei Fachbereiche sind jetzt in der Hochschulleitung vertreten, was die interne Kommunikation erheblich verbessert.

Das vorliegende Heft zeigt wieder einmal sehr eindrucksvoll das Leistungsspektrum unserer Hochschule und reicht von einer Fotoexkursion nach Israel/Westbank über einen Chinaaufenthalt des i3mainz „Auf den Spuren der buddhistischen Lehre“ bis zum Beitrag eines Absolventen des Studiengangs Bauingenieurwesen, der in Costa Rica einen Windenergiepark baut.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern viel Spaß bei der Lektüre.



Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth
Präsident der Fachhochschule Mainz

Forum 1.09: Inhalt

Forum

04: Vom Schließen und Aufbrechen der Form – Eberhard Linke

Jörg Osterspey porträtiert den Bildhauer und Zeichner, der 30 Jahre als Dozent im Studiengang Innenarchitektur der Fachhochschule Mainz gewirkt hat.

Aus den Fachbereichen

12: Kreative Vernetzung Semesterarbeiten + Tag der offenen Tür = Werkschau

Johannes Bergerhausen, Alexa Hartig, Harald Pulch – In einer großen Schau präsentierten die Studiengänge Kommunikationsdesign, Medien-Design und Innenarchitektur die kreativen Arbeiten eines Semesters.

16: Auf beiden Seiten der Mauer – 24 Stunden Alltag Israel / Westbank



Stefan Enders über ein nicht alltägliches Fotoprojekt, bei dem beeindruckende Bilder entstanden sind.

22: Gleichgewicht und Nestwärme

Sarah Claes, Helen Hillis – Zwei Diplomarbeiten aus dem Studiengang Innenarchitektur gestalten Ruhezone an völlig unterschiedlichen Orten – in der U-Bahn und im Krankenhaus.

26: Material als Design-Impuls



Bernd Benninghoff über ein Kooperations-Projekt des Studiengangs Innenarchitektur mit der Firma SCHOTT AG, das bereits zu einer Patentierung geführt hat.

FH Mainz international

28: BWL international studieren

Ulrich Schüle – In der Internationalisierungsstrategie der Fachhochschule Mainz spielt das Auslandssemester eine herausragende Rolle. Die Studien- und Abschlussmöglichkeiten am Fachbereich Wirtschaft reichen vom Intensivkurs bis zum Trans-Atlantic Dual Degree.

34: Filmnachwuchs für Jordanien

Harald Pulch – Seit Herbst 2008 gibt es an der German Jordanian University in Amman einen Designstudiengang, dessen Medienswerpunkt an der Fachhochschule Mainz entwickelt wurde. Nach den Reformrichtlinien des Königshauses will Jordanien in den nächsten Jahren eine Position als herausragendes Filmland einnehmen.

38: Auf den Spuren der buddhistischen Lehre



Anja Cramer, Bettina Siegrist, Tobias Schröder, Rainer Schütze – Ein auf drei Jahre angelegtes interdisziplinäres Forschungsprojekt des Instituts für Raumbezogene Informations- und Messtechnik (i3mainz) befasst sich mit der Dokumentation und Analyse bedeutender historischer Steinschriften in China.

42: „Da ist es selbst den Vögeln zu windig“

Alejandro Lobo-Guerrero – Ein Absolvent des Studiengangs Internationales Bauingenieurwesen baut in Costa Rica einen Windpark, der für Lateinamerika Signalwirkung hat.

Interview

46: „Offene Kommunikation und empathische Wahrnehmung“

Bettina Augustin sprach mit den Vizepräsidentinnen Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Iris Fäth über die strategische Neuausrichtung der Hochschule und die größten Herausforderungen der nächsten Jahre.

Personalien

50: Franz Pfadt

52: Prof. Dr. Regina Stephan

54: Prof. Dr. Bernd Naujoks

56: Prof. Dr. Jens Reinhardt

Kleine Nachrichten

58-63: YIP YAP YELL / Design-Werkberichte / Möbeldesign-Ausstellung im KUZ / Wissenschaftsmarkt / Glanzvoller Abschluss am Fachbereich Wirtschaft / Preisgekrönter Experimentalfilm / E-Learning-Support / „Generation FH“ – Tag der offenen Tür und FH-Fest/

64: Impressum

65: Autorinnen / Autoren

VOM SCHLIESSEN UND AUFBRECHEN DER FORM - EBERHARD LINKE

TEXT: JÖRG OSTERSPEY

FOTOS: LENA GIOVANAZZI

Der Bildhauer Eberhard Linke war 30 Jahre, von 1972 bis 2002, Dozent und Professor im Fachbereich Innenarchitektur, wo er die Grundlagen plastischen Gestaltens und Zeichnen lehrte. Vom Jahr 1960 bis heute entstand ein umfangreiches plastisches und zeichnerisches Werk, das seit 2007 in drei Bildbänden vorliegt. Der Künstler Eberhard Linke ist ein Vertreter einer figurativen Gegenständlichkeit, die sich zwar der Natur als Vorbild bedient, um diese dann sofort den eigenen Formvorstellungen, Thematiken und Botschaften anzuverwandeln. Viele seiner plastischen Arbeiten stehen im öffentlichen Raum, als Brunnenfiguren oder Denkmale. Die meisten als monumentale Bronzefiguren und -Gruppen, die nach hohl aufgebauten Terrakotta-Originalen gegossen wurden.









Eine Plastik aus dem Werkzyklus zum Thema „Paare“ – „Tanzpause“, Terrakotta 97 x 80 x 45 cm, 2003 (Ausschnitt)

■ Reduktion oder Addition

Zwei wesentliche Unterschiede in der Methodik bestimmen die Arbeit eines Bildhauers: Reduktion oder Addition, Wegnehmen oder Hinzufügen. Die Reduktion ist die Methode des gewaltsamen Weghauens alles dessen, was nicht zur gewünschten späteren Form gehört. Durch das Wegnehmen, ob durch Hammer und Meißel im Stein oder zum Beispiel mit der Kettensäge im Holz wird die im Block eingeschlossene Form vom Künstler befreit, wie es Michelangelo Buonarroti einmal ausdrückte. Die zweite Methode, die Addition, baut Stück für Stück die Volumina der Plastik auf. Kunststoff, Stahl oder Ton, das Prinzip ist das gleiche. Betrachtet man die Schöpfungsmythen vieler Völker, in denen der Mensch aus Erde gemacht wurde, und wieder zu Erde wird, so zeigt sich, dass das Aufbauen aus Tonerde geradezu mythische Qualitäten besitzt. Es gehört wohl zu den

ältesten Verfahren des plastischen Gestaltens von Gebrauchsgegenständen und Kultobjekten. Eberhard Linke hat sich in seiner künstlerischen Entwicklung schon sehr früh für das Aufbauen und den Werkstoff Ton entschieden und heute eine unerreichte Meisterschaft im Hohlaufbau seiner Terrakotta-Figuren erreicht.

Erde und Feuer

Bildhauerei bedeutet auch heute noch „Handwerk“. Das „Kopfwerk“ der Ideen und künstlerischen Konzepte muss in begreifbare materielle Formen umgesetzt werden. Die Intelligenz der formenden Hand und ihre Affinität dem Material gegenüber bestimmen in gleichem Maße den späteren Ausdruck des Kunstwerks, wie die Imagination des Kopfes. Materialgerechtes Arbeiten heißt nicht, dass der Ton, das amorphe Grundmaterial, nur geknetet wird, sondern er wird geschnitten, gewalzt,

gebürstet, geschlagen, gekörnt und strukturiert. Linke lässt die Oberflächen seiner Figurengruppen schrundig aufbrechen, wie Felsformationen, denen Zeit und Witterung ihren Tribut abverlangt haben. Die Erdhaftigkeit der Haut wird zum Albtraum einer auf windschnittige Oberflächenglätte fixierten Kosmetik- und Botoxgesellschaft. Aber nicht nur die Oberfläche, sondern die gesamte Körperstruktur zerbricht, Gliedmaßen lösen sich auf und zerfallen, sie vergrößern oder verdoppeln sich, der Blick fällt durch Aufbrüche bis ins Innerste der Figuren. Eberhard Linkes Plastiken sind nicht leicht zu konsumieren, denn sie sind gebrochene Gestalten aus einer zerbrochenen Welt.

Erstaunlich ist die Monumentalität, die dem statisch nicht sehr stabilen Ton abgerungen wird. Durch den gewichtsmindernden hohlen Aufbau, der auf der Basis



Blick in den Lagerraum – von vorne nach hinten: „Der Horcher“, „Beim Finden einer Idee“, Modell des „Pausierenden Gauklers“ (Gauklerbrunnen in Dortmund), „Behinderte Befreiung“

verschieden dicker Tonplatten erfolgt, und eine ausgeklügelte Statik, gelingt die Architektur überlebensgroßer Arbeiten. Der Größe sind dann nur noch durch das Fassungsvermögen der Brennkammern der keramischen Öfen, in denen der Ton gebrannt und gehärtet wird, Grenzen gesetzt. Große Figuren oder Figurengruppen müssen daher in Teilen gebrannt werden, was Schnitte durch die Plastik bedingt. Solche Schnitte werden vom Künstler oft als Gestaltungselement bewusst eingesetzt.

Schmerz und Gewalt

Wie ein roter Faden ziehen sich durch Linkes Arbeiten die Themen Schmerz und Gewalt. Der Schmerz aus der eigenen Erfahrung mit einer langjährigen, lebensbedrohenden Krankheit und die Gewalt als künstlerische Reaktion auf die Verfolgungen und Verrohungen des Zweiten Weltkrieges und des Vietnamkrieges. Zyklen

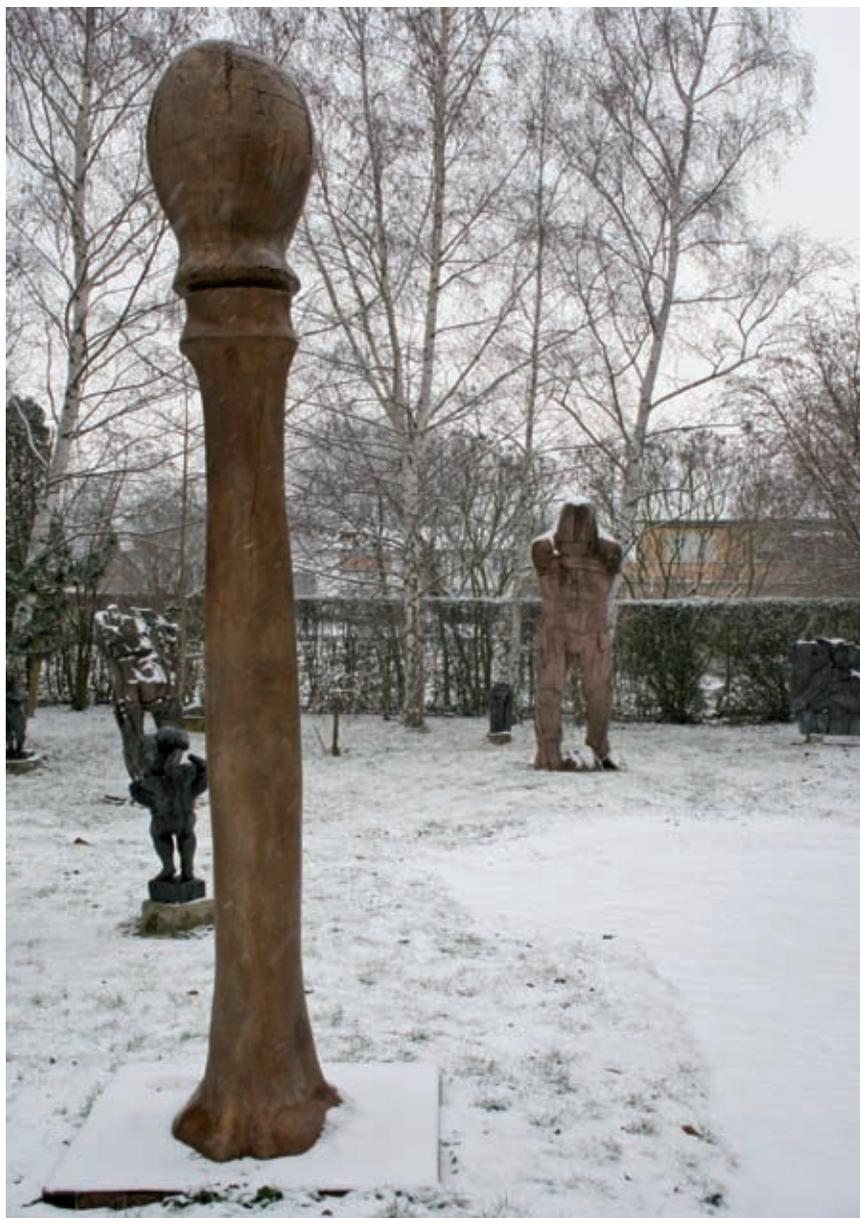
wie „Stationen der Salome“ und „François Villon“ binden die Thematik von Eros und Gewalt in einen historischen bzw. literarischen Kontext ein. In der Figurengruppe „Die Liquidierung“ stehen und fallen die drei Figuren nicht vor der Mauer, sondern in ihr: Menschen am Übergang vom Leben zum Tod, sind sie schon wieder Teil der Erde, aus der sie gekommen sind. Die Figuren sind ein Denkmal ohne Trost, denn Linke verweigert ihnen das Gegenüber der Täter und jede aktive Geste des Aufbegehrens, wie es Francisco Goya den Opfern in seinem dramatischen Gemälde „Die Erschießung der Aufständigen“ zugesteht.

Mauern und Häutungen

Das Relief, die Halbfigur und die Vollfigur gehören zum Kanon der Bildhauerei. Die ersten beiden sind Teil der Wand, während die Vollfigur, von der Wand emanzipiert, sich von allen Seiten betrachtbar auf dem



Hohlaufbau einer Terrakotta-Figur



Ateliergarten in Flonheim

„Marktplatz“ aufgestellt hat. Genau dieser Prozess findet in vielen Arbeiten von Eberhard Linke statt. Aus Pfeilern, Wänden oder architektonischen Wabenstrukturen lösen sich die Figuren, schreiten in den Raum und beginnen, ein vollplastisches Eigenleben zu führen, wobei ihre Herkunft oft als Raumbezug bestehen bleibt.

In der Arbeit „Die Mauerläufer“ wird die Bewegung in Längsrichtung in die Wand verlegt. Die Figuren kämpfen sich durch die Mauer, die nach vorne immer mehr aufricht, und obwohl sie in der Wand gefangen bleiben, entsteht doch der Eindruck höchster Geschwindigkeit und Energie. Im Jahr 1985 schuf Linke für das Gebäude des

Mainzer Innenministeriums, das auf dem Gelände eines Römerkastells gebaut wurde, die Figur des „Manns vom Castrum“, eines 3 Meter großen, in Bronze gegossenen römischen Legionärs. Eine behelmte Figur, die ohne Arme, mit Bandagen gepanzert, wuchtig, geradezu gewaltsam nach vorne schreitet, während sein über 4 Meter hoher Schatten auf der Gebäudewand lastet – eine geradezu überwältigende Plastik. Beeindruckend ist aber auch der Mut des Ministeriums, das das Gewaltmonopol des Staates im Innern vertritt, sich mit solch einer Figur zu identifizieren. Linkes Figuren lösen sich von den Wänden, oder von sich selbst. Sie streifen die Haut wie eine Schlange ab, oder werden bei Porträtplasti-

ken aufgeblättert wie Zwiebeln, um darunter unbekannte Schichten zu offenbaren, Durchbrüche geben Blickwinkel frei auf neue physische und psychische Zustände.

Wasser und Luft

Jeder Künstler, der für den öffentlichen Raum arbeitet, muss Kompromisse eingehen, es sei denn, er hat im Auftraggeber einen kongenialen Partner. Es spricht für die Ausstrahlung von Linkes Arbeiten, dass er kaum Kompromisse machen musste. Er wurde in Kenntnis seiner Arbeiten beauftragt oder hat Wettbewerbe gewonnen. Seine Brunnenfiguren, man spricht wohl besser von Brunnenarealen, denn dabei handelt es sich sowohl um die plastische



In die Wand verlegte Bewegung – „Die Mauerläufer“, Terrakotta 175 x 230 x 60 cm, 1979/80

Arbeit als auch um das architektonische Gesamtkonzept, stehen sowohl im Westen als auch im Osten Deutschlands. Bei der aufragenden Doppelfigur, wie in Leipzig aus deren „Zwiespältigkeit“, wie aus Felsgestein das Wasser in flirrenden Kaskaden bricht, oder bei der Kaserne in Braunschweig, wo die stillen Wasser kaum bewegt sind – in einer mit rotem Klinker gemauerten Bastei- und Grabenlandschaft, in der sich die dunklen Bronzefiguren gleichsam ducken – immer gelingt es Linke, den „Genius loci“ in seine Arbeit einzubeziehen und ungewöhnliche, künstlerisch und intellektuell anspruchsvolle Ensembles zu schaffen. Bleibt zum Ende noch zu sagen, dass der Bildhauer Eberhard Linke auch ein her-

vorragender, kraftvoller Zeichner ist. Seine Themen sind Figur, Landschaft und Architektur. Seine Zeichnungen sind in der Regel keine Entwürfe für Plastiken, sondern, so Linke, „die Grundlagen persönlicher Ausdrucksweise“. Sie sind ein eigenständiges Werk, ein Werk „sui generis“. ■

*Der Bildhauer Eberhard Linke.
Gesamtwerk in drei Bänden:
Sein Werk in Selbstzeugnissen.
Das plastische Werk.
Das zeichnerische Werk.
Justus von Liebig Verlag 2007
ISBN 978 3 87390 232 9*



Prof. Enders und Studenten bei der Konzeption der Fotoausstellung „Auf beiden Seiten der Mauer – 24 Stunden Alltag Israel/Westbank“ (s. Seite 16ff.)

KREATIVE VERNETZUNG

Semesterarbeiten + Tag der offenen Tür = Werkschau

TEXT: JOHANNES BERGERHAUSEN
ALEXA HARTIG
HARALD PULCH

FOTOS: SUSANNE KEHRER
ULRIKE KRAFT
MARIJA MAGDIC

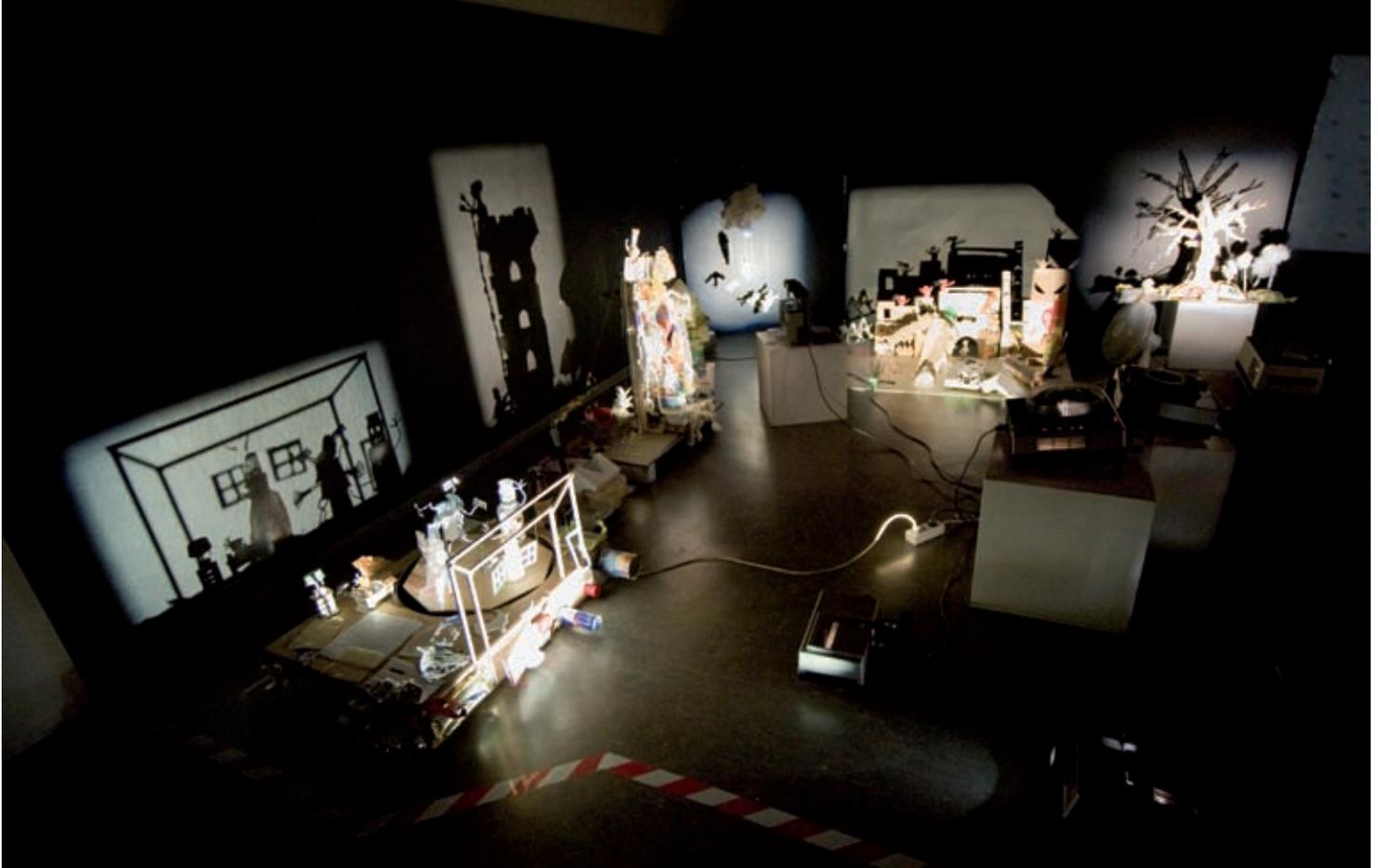
■ Langsam wird es zur Tradition, dass die drei Lehreinheiten des Fachbereichs Gestaltung – Kommunikationsdesign, Innenarchitektur und Medien-Design – ihre Semesterarbeiten gemeinsam auf dem Campus Holzstraße der Fachhochschule Mainz präsentieren. Die Veranstaltung heißt ab sofort: Werkschau.

Jedes Semester konzipieren und entwerfen die mehr als 800 Studierenden der drei Lehreinheiten des Fachbereichs Gestaltung ihre Semesterarbeiten. Zum Handwerk der Gestaltungsberufe gehört selbstverständlich auch die professionelle Präsentation und Ausstellung der eigenen Arbeiten. Dies wird in Mainz gleich vom ersten Semester an trainiert.

Kunst der Präsentation

Die selbstständige Präsentation der eigenen Arbeit vermittelt die wichtige Praxiserfahrung, das eigene Werk einem Publikum zu präsentieren, zu reflektieren und auch auf Feedback zu reagieren. Präsentation und Ausstellung bzw. Filmvorführung ist in allen drei Lehreinheiten ein wichtiger Teil der Prüfungsleistung.

Abb. rechte Seite, oben: Die Installation „In Between“ tauchte das Foyer in eine (ungewohnt) ruhige Atmosphäre
Unten: Schattenspiele, die zum Staunen und Verweilen einladen





Sudanesisch, Lepcha, Ol Chiki, Saurashtra, Vai — es gibt weit mehr Schriftsysteme als unser vertrautes lateinische Alphabet. In der Werkschau zeigten Design-Studenten Beispiele für „Non-Latin-Type-Design“

Interdisziplinäre Vorbereitung

Am Freitag, den 23. Januar und Samstag, den 24. Januar 2009 bot sich für Studieninteressierte und Alumni wieder die Möglichkeit, die aktuellen Arbeiten in der Holzstraße zu begutachten. Erstmals wurden dabei die beiden bisher getrennten Veranstaltungen – Semesterarbeiten-Präsentation und Tag der offenen Tür – des Fachbereichs auf einen Termin zusammengelegt.

Ein zwanzigköpfiges Organisationsteam unter der Leitung von Prof. Iris Fäth, Diplom-Designer und Medien-Design Alumnus Christian Emmerke und Prof. Johannes Bergerhausen bereitete die Veranstaltung in einem gemeinsamen interdisziplinären Seminar vor.

Die Gruppenarbeit von Studierenden aus Kommunikationsdesign, Innenarchitektur und Medien-Design bereitet gut auf die spätere kreative Berufspraxis vor, die sehr

oft aus Teamarbeit der verschiedensten Disziplinen besteht. Die unterschiedlichen Ideen und Stärken der einzelnen Bereiche können auf diese Weise gut vernetzt und verzahnt werden.

Dabei zeigte sich durch die Fülle der Arbeiten wieder einmal, dass der Mainzer Fachbereich Gestaltung einer der größten der über 35 Gestaltungshochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Vom Ausstellungsdesign bis zum Zeichnen

Die Lehreinheit Kommunikationsdesign präsentierte wie jedes Semester ihr großes Spektrum des Diplom- und des Bachelor-Studiengangs, das nahezu alle Bereiche der kreativen Profession abdeckt: Gestaltungsgrundlagen, Freies Gestalten, Zeichnen, Aktzeichnen, Illustration, Druckgrafik, Fotografie, Typografie, Schriftentwurf, Buchgestaltung, Editorialdesign, Textgestaltung,

Werbung, Corporate Identity, Corporate Design, Konzeptionelles Gestalten, Interaktives Gestalten, Informationsdesign, Ausstellungsdesign und die theoretischen Fächer Design-Theorie, Kunst- und Kulturgeschichte, Psychologie, Marketing, Design-Ethik, Design- und Medien-Geschichte.

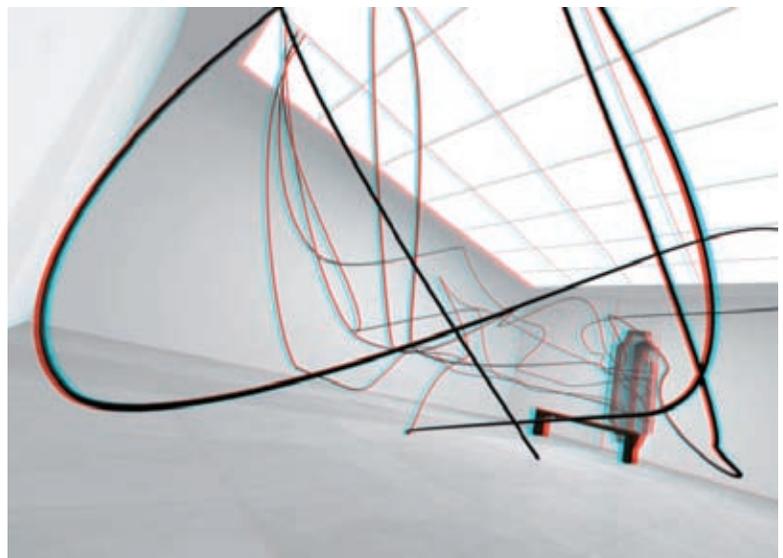
Ultramodernes Lichtlabor

Die Lehrinheit Innenarchitektur zeigte erstmals die Foyerinstallation „In Between“, die den Besucher in einem zentralen Raum mit indirekter Beleuchtung und ruhiger, atmosphärischer Ausrichtung empfing. Darüber hinaus präsentierte die Lehrinheit erstmals das neue Licht-Verbundlabor, eines der modernsten digitalen Lichtlabore, die zur Zeit an Deutschlands Hochschulen existieren. In einem Preview wurden Bereiche des „Dali“- gesteuerten Mock-up-room für Kunstlichtanwendungen vorgestellt. Weitere Bausteine des Verbundlabors sind ein Tageslichtsimulator für den Bereich der Gebäudetechnologie und die Einrichtung eines Medienbunkers zur Generierung digitaler LED-Oberflächen für den Innen- und Außenraum. Von großem Interesse waren auch die vielseitigen Semesterentwürfe der Lehrinheit Innenarchitektur für den Bereich Raum-, Möbel-, Objekt- und Kunst-Architektur.

Mediale Leistungsschau

Die Lehrinheit Medien-Design projizierte über drei Stunden Dokumentar- und Kurzspielfilm, Animation und Zeichentrick und eine Reihe interaktiver Arbeiten vor einem begeisterten Publikum in der Aula.

Eine Besonderheit bei dieser Werkschau: Das Publikum konnte stereoskopische Filme mit Hilfe entsprechender Brillen betrachten. Die zweitägige Präsentation gab einen sehr guten Überblick über die Breite und Qualität der studentischen Produktionen. Besonders hervorzuheben ist dabei die Teamleistung, die projekt- und seminarübergreifend funktionierte und so umfangreiche und interessante Lösungen ermöglichte. Als Resümee lässt sich sagen, dass die Ergebnisse dieses Semesters ein eindrucksvolles Bild von der Leistungsfähigkeit der Studierenden vermittelten. Für den 3. und 4. Juli 2009 ist die nächste Werkschau mit einem großen Sommerfest am Standort Holzstraße geplant. ■



Dritte Dimension: In der Aula konnte das Publikum stereoskopische Filme aus dem Medien-Design betrachten

AUF BEIDEN SEITEN DER MAUER - 24 STUNDEN ALLTAG ISRAEL/WESTBANK

TEXT: STEFAN ENDERS

FOTOS: STUDIERENDE UND LEHRENDE DES FACHBEREICHS GESTALTUNG

■ Moyassar Algam ist eine resolute Frau mittleren Alters; sie leitet ein Sozialprojekt im UN-Flüchtlingslager „Qalandiya“ in der Westbank und führt uns zu einem Haus, in dem die Familie trauert. Zwei Tage zuvor versuchte sich die Mutter bei einer der nächtlichen Razzien der israelischen Armee schützend vor ihren jugendlichen Sohn zu stellen, um dessen Festnahme zu verhindern. Die Frau wurde geschlagen und stürzte; dabei zog sie sich schwere Verletzungen zu. Die Tochter erzählt uns, dass das Militär aus Sicherheitsgründen zwei Stunden keine Ambulanz durchließ. Später dann sei das passiert, was immer wieder berichtet wird: Der Krankenwagen mit der schwer verletzten Mutter durfte den nahe

gelegenen Checkpoint nach Jerusalem zum nächsten Krankenhaus nicht passieren. Eine Stunde hätte man auf die Durchfahrt gewartet; dann sei die Mutter im Beisein der Tochter dort im Krankenwagen gestorben.

Überall im Camp entdecken wir an Häusern Plakate mit Gesichtern von Personen, oftmals Jugendlichen und Kindern. Moyassar klärt uns auf: das seien Todesanzeigen. Sie deutet auf die Häuser in der Nachbarschaft: Aus fast jeder Familie ist in den letzten Jahren jemand bei Auseinandersetzungen mit der israelischen Armee ums Leben gekommen, ganz oft Jugendliche, noch keine 16 Jahre alt.

Am Abend des nächsten Tages sind wir in West-Jerusalem zu Gast zum traditionellen Freitagabend-Essen. Judy und Oren Hetzroni gehören zu den jungen, liberalen Israelis, die sich eine Versöhnung mit den palästinensischen Nachbarn wünschen. Und sie schildern uns die Situation auf der israelischen Seite: Es gebe niemanden in ihrem Bekanntenkreis, bei dem nicht ein Familienangehöriger oder ein enger Freund durch die Selbstmord-Bombenanschläge in der Zeit der 2. Intifada getötet worden sei. Judy erzählt von ihren Ängsten, wenn sich ihr Ehemann morgens auf den Weg zum Bus machte, nicht wissend, ob sie ihn am Abend wieder sehen würde.

Rechts oben: Rekruten-Vereidigung vor der Klagemauer (Foto Stefan Enders), rechts unten: Fatah-Demonstration bei Ramallah (Foto Friedel Jörgler)





Mauer bei Jerusalem (Foto Axel Stephan)



Hebron (Foto Stefan Zahm)



Ramallah (Foto Brendan Uffelmann)



Kreuzweg auf der Via Dolorosa, Jerusalem (Foto Lukas Weber)



Ramallah (Foto Brendan Uffelmann)

Die Parallelität der Schilderungen offenbart eindringlich die schockierende und absurde Situation in Israel bzw. Palästina. Sie beschreibt aber auch die Absicht und Intention unseres fotografischen Projektes. Ende November 2008 reiste eine Gruppe von Fotografie-Studentinnen und -Studenten des Fachbereichs Gestaltung nach Jerusalem, betreut von Vertretungsprofessor Axel Stephan und mir; zusätzlich wurden wir von

Ulrike Kraft und Friedel Jörger unterstützt. Der Wunsch bestand darin, das Alltagsleben auf beiden Seiten der Mauer, in Israel und in der Westbank, zu schildern. Durch bestehende Verbindungen und intensive Vorbereitungen, aber auch durch sich spontan in den ersten Tagen ergebende Kontakte gelang es uns tatsächlich, das beabsichtigte Projekt in dieser Woche zu realisieren. Wir wollten an einem Tag die unterschiedlich-

ten Facetten des Alltags beleuchten, in der Tradition vieler, großer Fotografie-Projekte: „24 Stunden Alltag Israel/Westbank“.

Am Donnerstag, den 27. November 2008 strömten wir dann in die unterschiedlichsten Winkel aus, die eine Hälfte von uns in Israel, die andere parallel dazu in der palästinensischen Westbank. Begleitet wurde jede der kleinen Gruppen von einem

Rechts oben: Ramallah, Westbank (Foto Marija Magdic), rechts unten: Tora-Schule, Jerusalem (Foto Melanie Bauer)







Links: Nahla' ot, West-Jerusalem (Foto Katharina Dubno), rechts: Flüchtlingslager Qalandiya, Westbank (Foto Daniel Rettig)

Dolmetscher. Zwei Studenten fuhren zusammen mit israelischen Siedlern mit einem gepanzerten Linienbus bis in das Settlement „Kiryat Arba“ bei Hebron. Sie verließen das umzäunte Gebiet in Richtung Hebron und wurden freundlich von palästinensischen Familien empfangen. Niemand ahnte in diesem Moment, dass dieser Platz eine Woche später durch brandschatzende Siedler in die Schlagzeilen der Weltpolitik geraten würde. Andere durchstreiften intensiv das jüdische Viertel „Nahla' ot“ in West-Jerusalem. Mit Hilfe ihres Begleiters gelang es ihnen, mit den Menschen in Kontakt zu treten und einen, zum Teil sehr privaten, Blick in das Alltagsleben zu werfen. Selbst die Gruppe, die in „Mea Sharim“, dem Viertel der Ultraorthodoxen, unter für Fotografen extrem schweren Bedingungen unterwegs war, brachte einige intensive Bilder mit. Diejenigen, die in der Westbank fotografierten, mussten früh am Morgen aufbrechen,

um erst einmal mit öffentlichen Bussen die Mauer mit all ihren Checkpoints zu passieren. Eine Gruppe besuchte Ramallah und die „Birzeit-Universität“ und erlebte dort einen Aufmarsch von Fatah-Anhängern; die andere Gruppe besuchte das eingangs beschriebene Flüchtlingscamp „Qalandiya“, das von der UNO seit 1950 betreut wird und in dem auf engstem Raum 10.800 Menschen in der nunmehr bereits vierten Generation leben.

Wir hörten Lebensgeschichten, wir durften Menschen zuhause, in ihrer Privatsphäre fotografieren; wir waren in Schulen, in Krankenhäusern, in Synagogen und in Moscheen. Wir haben lachende und weinende Menschen gesehen, in Israel und in der Westbank. Unser Bild ist nicht repräsentativ und auch nicht wissenschaftlich untermauert. Es ist spontan und subjektiv. Aber immer voller Leidenschaft, voller Mitgefühl für die Menschen, auf beiden Seiten. ■



GLEICHGEWICHT

Eine Parallelwelt zur U-Bahnstation Hauptwache in Frankfurt

Diplomarbeit im Studiengang Innenarchitektur

Lageplan Grundriss

TEXT UND FOTOS: SARAH CLAES

■ Das Projekt „Gleichgewicht“ beschreibt eine Parallelwelt zu dem geschäftigen Treiben in einer U-Bahnstation am Beispiel der Hauptwache in Frankfurt am Main. Architektonisch soll der betonten Vertikale in der Großstadt ein Gegenpol gegeben werden. Inhaltlich soll der lautstarken und hektischen U-Bahnstation ein alternativer Weg mit ruhiger Atmosphäre geboten werden.

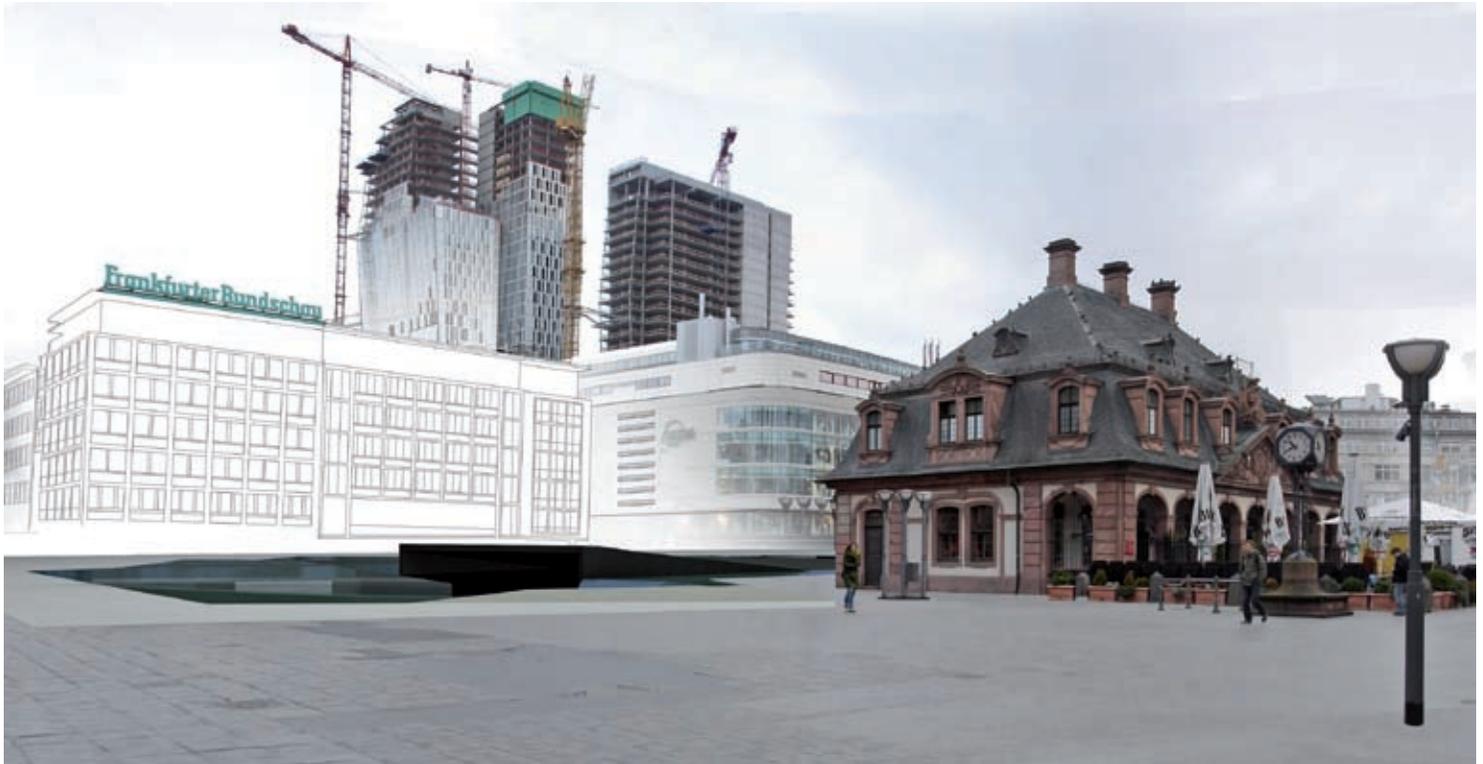
Die große Öffnung auf dem Platz „An der Hauptwache“, durch die man über ein Zwischenpodest in die B-Ebene gelangt, wird in diesem Projekt geschlossen. An ihre Stelle tritt eine Wasserfläche, in der sich der Grundriss des ersten Raumes abzeichnet. Wasser sucht immer das Gleichgewicht. Es folgt der Schwerkraft und dehnt sich in die größtmögliche Waagerechte aus und zieht so den Besucher ins Innere.

Zunächst wird er dort im Schwarzraum durch Dunkelheit gebremst. Aufblitzende, von der Geometrie des Raumes abweichende, aber dennoch Raum suggerierende Lichtperspektiven lassen ihn seine Wahrnehmung und Erinnerung in Frage stellen.

Es folgt ein Tunnel, in dem Blickbeziehungen zwischen dem Innenraum und der B-Ebene hergestellt werden. Versetztes Uhrenticken unterstreicht die Verlangsamung. Ein raumhoher Scanner spielt auf den Blick an, mit dem man an einem anonymen Ort wie einer U-Bahnstation bloß die Außenkonturen einer Person aufnimmt.



Schnitt



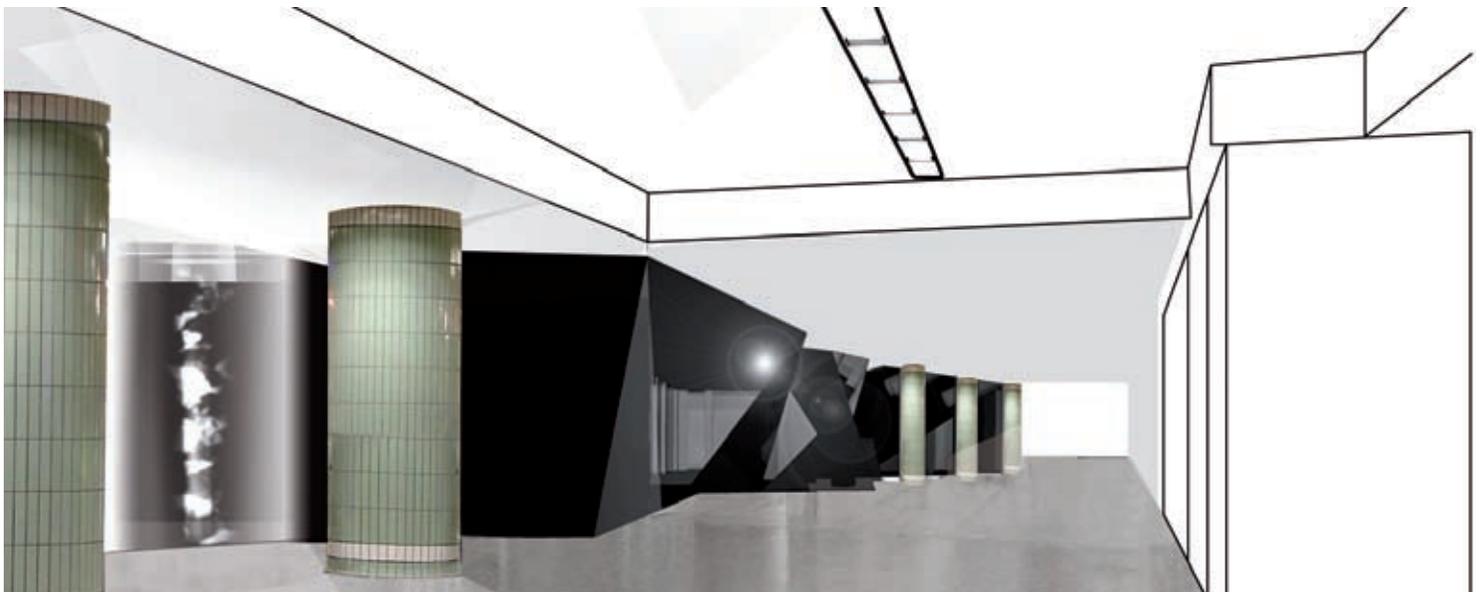
Obergeschoss

Durch den Wechsel zwischen Glas, Spiegel und Fotografie wird mit Transparenz und Sichtbarkeit gespielt. An der Grenze von Glas zu Foto entsteht ein Übergang von gefrorenem zu lebendigem Bild.

Im Gegensatz zum Außenraum, in dem die Menschen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten in verschiedene Richtungen laufen, gibt es im Tunnel nur eine Laufrichtung und ein gleichmäßiges Schrittempo.

Die geräuschliche Abschottung und die Verdunklung vermitteln Abgeschiedenheit von der lauten U-Bahnstation. Es entsteht ein paralleler Weg entlang eines Armes der B-Ebene, an dessen Ende man entweder hinunter zu den Zügen oder zurück an die Oberfläche gelangt. ■

(Betreuung: Prof. Klaus Teltenkötter)



Tunnelperspektive (Ausschnitt)



Klinikatmosphäre - Die Aufgabe der eigenen Identität ähnelt einem Kulturschock

NESTWÄRME

Entwurf für eine Neurologische Reha-Klinik unter Berücksichtigung der Situation halbseitig gelähmter Patienten

Diplomarbeit im Studiengang Innenarchitektur

TEXT UND FOTOS: HELEN HILLIS

■ Reha-Kliniken und Krankenhäuser gehören aufgrund der kühlen Atmosphäre und der ständigen Gegenwart von Gebrechlichkeit nicht zu unseren beliebtesten Aufenthaltsorten – sei es als Patient oder Besucher. Deshalb ist es besonders wichtig, diese Umgebung freundlich zu gestalten und auf die besonderen Bedürfnisse der Patienten abzustimmen, damit diese sich in der schwierigen Situation, in einer fremden Umgebung auf unbekannte Menschen angewiesen zu sein, wohl fühlen können.

Je nach Grad der Erkrankung unterliegen die Patienten häufig einer Extremsituation, die sich auf physische, psychische und soziale Lebensbereiche niederschlägt. Der Patient gibt seine alltägliche Identität auf; er ist nicht mehr Freidenker, Geschäftsmann oder Mutter, sondern der Patient, der durch Krankheitsmerkmale definiert wird, die ihm selbst wohlmöglich fremd sind. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit liegt in den Händen des betreuenden Pflegepersonals.

Die Situation lässt sich mit einem Kulturschock vergleichen, in dem Vertrautes nicht mehr gilt. Im fremden, medizinischen Kulturkreis erlebt der Patient weitere Veränderungen: Der stark eingeschränkte Aktionskreis und der Mangel an selbst bestimmten Aktivitäten. Soziale Kontakte beschränken sich auf den bis dato noch unbekanntem Zimmernachbarn und das Personal und den Besuch von nahestehenden Menschen.

Das Patientenzimmer

Ein sehr erfolgreiches Behandlungskonzept für halbseitig gelähmte Patienten ist das Bobath-Konzept. Im Gegensatz zu konventionellen Konzepten, bei denen man die gesunde Körperhälfte soweit trainiert, dass sie die Funktionen der gelähmten mit übernehmen kann, setzt das Bobath-Konzept damit an, die systematisch verlorenen Funktionen der betroffenen Seite durch Üben wiederzuerlangen bzw. verbliebene Funktionen auf der betroffenen Seite zu verbessern.

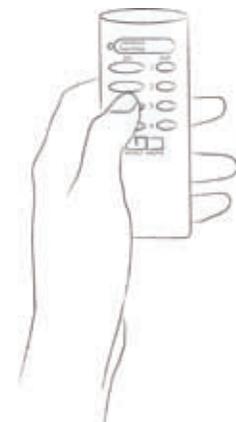
Um diese Übung auch im Alltag anwenden zu können, erfordert das Patientenzimmer eine besondere Gestaltung. Die betroffene Seite muss dem Patienten permanent bewusst gemacht und gefördert werden, um einen schnellen Erfolg zu erreichen. Das Patientenzimmer ist deshalb so ausgerichtet, dass es immer – der Lage der Lähmung entsprechend – eine aktive und eine passive Seite im Raum gibt. Auf der aktiven Seite befinden sich die Möbelmodule des Patienten, während an der passiven Seite Stauraum- und Versorgungsmodule, die vom Personal benötigt werden, untergebracht sind.

Diese Wandmodule können durch Verschiebung der einzelnen Elemente speziell auf die Bedürfnisse des jeweiligen Patienten abgestimmt werden. Der Wechsel von einem Raum für linksseitig gelähmte Patienten zum Raum für rechtsseitig Gelähmte kann vom Pflegepersonal ohne großen Aufwand selbst durchgeführt werden.

Das Deckensegel

Da die Sichtperspektive eines bettlägerigen Patienten eingeschränkt ist, wird die Decke für ihn ebenso wichtig wie die Wand für einen Gesunden. Jeder Patient hat über seinem Bett ein mit Textil gespanntes Deckensegel. Durch integrierte LED-Lichter in der Aluminiumrohr-Konstruktion wird die Decke zu einem weißen oder farbigen Lichtspiel, mit dem unterschiedliche Stimmungen erzeugt werden können. Über dem Deckensegel ist ein Beamer montiert, mit dem der Patient mitgebrachte Fotos und Bilder via Rückprojektion ansehen kann, um sich mit Vertrautem aus seinem persönlichen Umfeld zu umgeben. ■

(Betreuung: Prof. Bernd Benninghoff)



Entwurf des Patientenzimmers und Fernbedienung zur Steuerung der Projektionsfläche



Raumtrenner mit eingelegten Glasfasern

MATERIAL ALS DESIGN-IMPULS

Ein Kooperations-Projekt des Studiengangs
Innenarchitektur mit der Firma SCHOTT AG /
Fiber Optics

TEXT: BERND BENNINGHOFF

FOTOS: RALF SEIP

■ Als im vergangenen Jahr die SCHOTT AG auf unseren Studiengang zukam und nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Industrie und Hochschule fragte, war ich sofort interessiert. Eine praxisbezogene Zusammenarbeit mit dem ortsansässigen, international operierenden Konzern im Rahmen eines studentischen Semester-Projekts erschien sehr reizvoll.

Informationsaustausch

SCHOTT ist einer der weltweit größten Produzenten von technischen Gläsern und Glasartikeln. Für die Bereiche Architektur, Innenarchitektur, Möbeldesign und Beleuchtung wurden in den vergangenen Jahren eine Vielzahl zukunftsweisender Technologien und Materialien entwickelt, die ein großes Spektrum an bisher ungenutzten Gestaltungsmög-

lichkeiten bieten. Bei dem kooperativen Semesterprojekt mit den Studierenden des Studiengangs Innenarchitektur sollte es deshalb darum gehen, diese Ausgangsmaterialien in neuem, bisher unbekanntem Zusammenhang zu nutzen und innovative, sinnvolle Anwendungsmöglichkeiten im unmittelbaren Wohnumfeld zu kreieren. Das Potential der Materialien sollte den Impuls für eine Vielzahl neuer Design-Entwicklungen geben.

Während mehrerer gemeinsamer Treffen wurden dann die inhaltlichen und terminlichen Zielvorstellungen eines solchen Projektes formuliert und ein ausführliches Briefing für die Studierenden erarbeitet. Nachdem die Rechte und Pflichten beider Parteien vertraglich geklärt waren, konnte das spannende Projekt mit einer Werksbesichtigung starten. Nun waren die Studierenden am Zug.

Es darf experimentiert werden

In der ersten Projektphase wurden die Gestaltungsmöglichkeiten der von SCHOTT zur Verfügung gestellten Materialmuster dann in unserer Modellbauwerkstatt experimentell getestet. Alles war erlaubt, solange die eigene Gesundheit und die Werkstattordnung nicht verletzt wurden. Glasfaserkabel wurden mechanisch bearbeitet, verpresst und mit anderen Materialien kombiniert, Glasplatten wurden zerkleinert und in ungewohnter Form wieder zusammengesetzt, die Glasprodukte wurden mit unterschiedlichsten Lichtquellen illuminiert.

Aufgeteilt in 10 Zweier-Teams erarbeiteten die Studierenden unterschiedlichste, oftmals abenteuerlich anmutende Materialmuster und Raum-Konzepte, die im weiteren Projektverlauf allerdings immer konkreter und praxisbezogener wurden. Bei Zwischenpräsentationen wurden die Ideen mit Vertretern der Firma SCHOTT diskutiert und kanalisiert. In einigen Fällen konnten die Teams im weiteren Verlauf auf professionelle Herstellungsverfahren bei der SCHOTT AG oder deren Zulieferern zurückgreifen. Die Studierenden waren mit viel Engagement und großem Arbeitseinsatz bei der Sache. Der realistische Hintergrund des Projekts und die Möglichkeit eines Ankaufs der eigenen Entwurfsidee wirkten als zusätzlicher Motivator.

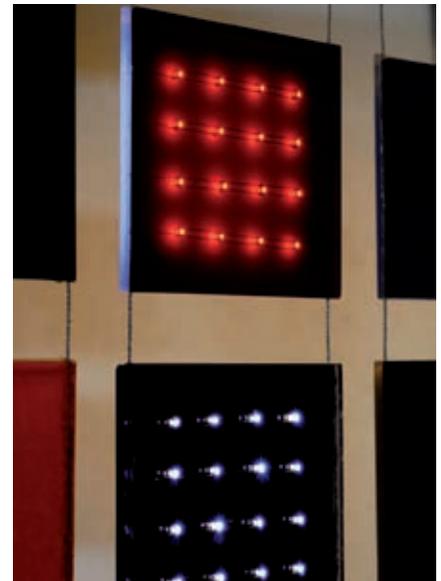
Überzeugende Resultate

Patricia Alter, die Leiterin des Bereichs Fiber Optic bei SCHOTT, äußerte sich nach der Abschluss-Präsentation sehr zufrieden über das Ergebnis der Kooperation: „Die Qualität der von den Studierenden vorgestellten Ideen, Modelle und Präsentationen auf Basis unserer SCHOTT Spezialglas- und Beleuchtungsprodukte hat uns überwältigt, und wir waren begeistert von so viel Professionalität und Kreativität.“ Auch auf Seiten der Studierenden gab es Anlass zur Freude, denn sechs Entwurfskonzepte dieses Semesterprojekts wurden von der SCHOTT AG angekauft, für eine Produktidee wurde gar ein Patent angemeldet.

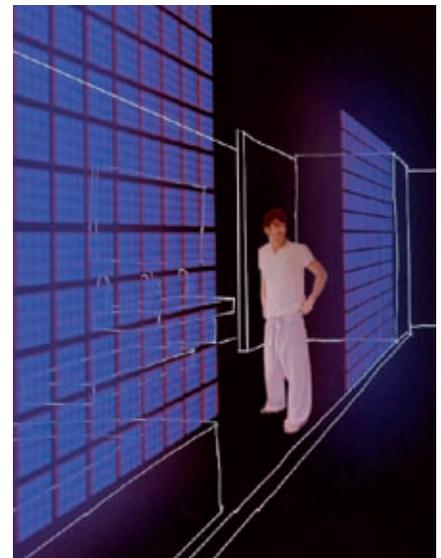
Besonders gut gefiel den Firmenvertretern das Projekt „Delighters“ von Eva Maisel und Caroline Jarczyk. Die beiden Studentinnen entwickelten einen leuchtenden Raumtrenner, der auf neuartige Weise LED-Leuchten in farbige Gläser integriert. Der „leuchtende Glas-Vorhang“ kann angrenzende Wohn- und Arbeitsbereiche voneinander trennen und dabei beide Seiten in unterschiedliche Farb-/Lichtstimmungen tauchen.

Auch das Konzept „Glasfasern in Glas“ von Sarah Heckel und Kirstin Weisser fand große Beachtung. Hierbei wurden Licht leitende Glasfasern mit einem speziellen Klebverfahren zwischen zwei Glasplatten eingearbeitet und durch im Rahmen befindliche LEDs beleuchtet. In ihrer Abschlusspräsentation zeigten die beiden einen überzeugenden 1:1 Prototypen und eine Vielzahl von architektonischen Anwendungsmöglichkeiten.

Insgesamt war das Projekt für die Studierenden eine spannende Erfahrung, denn viele mussten sich erstmals mit einem realen Kunden und dessen Briefing auseinandersetzen. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten, aber auch die Möglichkeiten einer praxisnahen Design-Entwicklung wurden bei der Zusammenarbeit unmittelbar erlebbar. Das machte Lust auf mehr. Ein weiteres Projekt „Material als Design-Impuls“ läuft deshalb bereits – diesmal mit einem design-orientierten Hersteller von Mineralwerkstoff-Produkten. ■



Leuchtender Glas-Vorhang „Delighters“



„Delighters“ im Raum



Am Fachbereich Wirtschaft studieren zur Zeit 274 ausländische Studenten aus 57 Ländern – Tendenz steigend

BWL INTERNATIONAL STUDIEREN

Die Fachhochschule Mainz bietet ein optimales Angebot

TEXT: ULRICH SCHÜLE

FOTOS: FACHHOCHSCHULE MAINZ

■ Die Globalisierung und die weitere Integration Europas führen dazu, dass immer mehr Betriebswirte im internationalen Kontext arbeiten. War früher im wesentlichen die Exportabteilung für die Auslandskontakte eines Unternehmens zuständig, so sind heute nahezu alle betriebswirtschaftlichen Arbeitsbereiche betroffen.

Multinational sind heute nicht nur einige Großkonzerne, sondern auch kleine und mittlere Unternehmen. Mit dieser Internationalisierung verändert sich das tägliche Arbeitsumfeld von Betriebswirten. Die Fähigkeit zur Kommunikation mit Geschäftspartnern und Kollegen aus unterschiedlichen Kulturkreisen tritt als

eine weitere wichtige Grundvoraussetzung zu den herkömmlichen Qualifikationsanforderungen. Der Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen kann aber kaum gelehrt, er muss erlebt werden. Das Auslandsstudium spielt daher in der Internationalisierungsstrategie der Fachhochschule Mainz eine herausragende Rolle.

Was bedeutet „international“ im BWL-Studium?

Internationalität im BWL-Studium ist aber mehr, als nur attraktive Austauschprogramme anzubieten:

Inhalte der Vorlesungen: Die Auswahl der Beispiele, anhand derer das Instrumentarium der Wirtschaftsanalyse gelehrt wird, die Fragestellungen, mit denen betriebswirtschaftliche Funktionen erklärt werden, die Fallstudien, in denen das Erlernte angewandt wird, spiegeln an der Fachhochschule konsequent das Umfeld des europäischen Binnenmarktes und der globalen Wirtschaft wider.

Einbindung von Fremdsprachen: Die Englischkenntnisse der Studenten werden in Pflichtmodulen vom ersten Semester an systematisch erweitert. Französisch, Spanisch, Chinesisch und in Zukunft vermutlich auch eine slawische Sprache ergänzen das Angebot. Eine Reihe von Fachvorlesungen können von den Studierenden in englischer Sprache gewählt werden; in den höheren Semestern sind sie hierzu sogar verpflichtet. Fachseminare in anderen Sprachen, insbesondere Spanisch und Französisch, kommen auf der Masterebene noch dazu. Letztere werden in der Regel von Gastdozenten unserer Partneruniversitäten gehalten.

Dozenten-Stamm: Der Fachbereich hat in den letzten Jahren vorwiegend Professorinnen und Professoren angeworben, die eigene Erfahrungen im Internationalen Management aufweisen und ihre Veranstaltungen in englischer oder anderen Fremdsprachen halten können. Für eine effektive Lehre internationaler Zusammenhänge ist es unabdingbar, dass die Lehrenden selbst diese Erfahrung aufweisen und das Lehrbuchwissen in den Vorlesungen und Seminaren aus ihrem eigenen Fundus an Berufserfahrung erklären, erweitern und ergänzen können.

Interkulturelles Management: In Pflichtmodulen und in Wahlpflichtfächern setzen sich die Studenten mit Aspekten der interkulturellen Kommunikation und deren Anwendung im interkulturellen Management auseinander. Fallstudien, Rollenspiele und von Unternehmensvertretern vorgetra-

gene Beispiele stellen sicher, dass das erlernte Wissen in möglichst praxisnaher Umgebung angewandt wird. Auch die multikulturelle Zusammensetzung der Studenten trägt dazu bei, internationale Aspekte in die Lehre einfließen zu lassen. Zum einen lassen sich auf diese Weise die Erfahrungen unserer Studenten mit Migrationshintergrund einbauen; zum anderen tragen die vielen Austauschstudenten von unseren Partneruniversitäten dazu bei, dass Beispiele aus anderen Ländern und Märkten diskutiert werden.

International Office: Nicht zuletzt fördert die Serviceorientierung des International Office – das sich nicht als Auslandsamt versteht, welches den Austausch lediglich verwaltungsmäßig abwickelt, sondern den Studierenden beratend zur Verfügung steht – die Internationalisierung der Lehre.

Auslandsprogramme des Fachbereichs Wirtschaft

BWL-Studenten können zwischen drei Arten von Auslands-Programmen wählen: Einzelne Module, die zusätzlich zum Studium angeboten werden und eventuell als Ersatz eines Pflicht- oder Wahlpflichtfachs anerkannt werden, ein zeitlich und inhaltlich integriertes Auslandsstudium über ein oder zwei Semester und – als weitestgehende Form des internationalen Studiums – zwei englischsprachige Masterstudiengänge in International Business.

Einzelmodule

Einzelmodule sind besonders gut geeignet für „Einsteiger“, für die ein ganzes Semester im Ausland nicht in Frage kommt, die aber dennoch etwas Internationalität „schnuppern“ wollen.

COEUR steht für „Competence in European Entrepreneurship“, ein unter der Federführung des Fachbereichs Wirtschaft der Fachhochschule entwickeltes und von der EU als wegweisend gefördertes einwöchiges Seminar, in dem Studenten aus Mainz zusammen mit Kommilitonen europäischer – und seit neuestem chinesischer – Universitäten Geschäftsideen entwickeln und in Unternehmenspläne umsetzen.

CIDD International Student Conference: Seit mehreren Jahren treffen sich Studen-



Die Austauschstudenten bringen Beispiele aus anderen Märkten in die Diskussion ein



Die Auseinandersetzung mit Aspekten der interkulturellen Kommunikation ist Bestandteil des Studiums ...

ten und Dozenten des Fachbereichs mit Kommilitonen und Kollegen aus im „Consortium of International Double Degrees“ organisierten europäischen und amerikanischen Partnerhochschulen, um drei Tage lang in Vorlesungen, Seminaren und Rollenspielen Aspekte der interkulturellen Kommunikation zu erlernen und zu erleben.

Vom Fachbereich organisierte Studienreisen ermöglichen, innerhalb von 10 Tagen in einer Kombination von Vorlesungen an Hochschulen und Firmenbesuchen Einblick in die Besonderheiten so genannter „emerging markets“ zu gewinnen. Ziele in den vergangenen Jahren waren zum Beispiel Südkorea, China, Südafrika, Brasilien und Russland.

Intensivkurse in den USA (seit vielen Jahren in South Carolina, seit 2008 auch

in Kalifornien) und in China (Nanchang) bieten insbesondere den Studenten unserer Teilzeitstudiengänge die Möglichkeit, einen kurzen Auslandsaufenthalt in ihr Studium einzubauen, ohne ihren Arbeitsvertrag ruhen lassen zu müssen, und zudem, sich die dort erworbenen Kredite im Mainzer Studium anerkennen zu lassen.

Zeitlich und inhaltlich integriertes Auslandsstudium

Das Bachelorstudium der BWL (Vollzeit) wurde bewusst so gestaltet, dass das fünfte Semester als „Mobilitätsfenster“ für ein integriertes Auslandsstudium genutzt werden kann. Alle im Ausland belegten Veranstaltungen können für den Mainzer Bachelor anerkannt werden.

Über diese auch an anderen Hochschulen geübte Praxis des „Erasmus“-Austausches hinaus kann die Fachhochschule Mainz

zwei Besonderheiten anbieten:

Da in der Regel die Spezialisierung im fünften Semester erfolgt, bietet das Mobilitätsfenster auch die fantastische Möglichkeit, an einer ausländischen Partneruniversität einen Schwerpunkt zu wählen, den die Fachhochschule Mainz selbst aus Kapazitätsgründen nicht anbieten kann. Beispiele hierfür sind das Tourismusmanagement unserer Partneruniversität in South Carolina, das Servicemanagement in Schweden, die Exportlogistik und das Luxusgütermarketing in Paris. Ähnliches gilt für das dritte Semester im Masterstudium.

Unser Trans-Atlantik-Programm: Bachelorstudenten, die das gesamte dritte Jahr an der Coastal Carolina University studieren, erwerben nicht nur den deutschen, sondern auch den amerikanischen Hochschulabschluss – eine Möglichkeit, die nur wenige Hochschulen in Deutschland bieten können.



... und wird erleichtert durch die multikulturelle Zusammensetzung der Studenten

Master in International Business

In einer kleinen, maximal 30 Studenten umfassenden Gruppe, in der mehr als die Hälfte aus dem Ausland kommt, vertiefen die Teilnehmer ihre Kenntnisse in allen internationalen Aspekten der Betriebswirtschaftslehre. Ihre Seminare werden von Professorinnen und Professoren geleitet, die alle selbst Auslandserfahrung aufweisen, geübt sind im Umgang mit multikulturell zusammengesetzten Gruppen und auf jahrelange Erfahrung in der englischsprachigen Lehre zurückblicken können.

Der Master of Science in International Business (MScIB) ist ein Jointventure mit der London Southbank University, das sich zusammensetzt aus einem Semester an der FH Mainz, einem Semester an der Partneruniversität in London und einem dritten Semester, in dem die Studierenden an einem Ort und in Zusammenarbeit mit

einem Unternehmen ihrer Wahl die „Master Dissertation“ schreiben. Dieser Studiengang schließt mit dem Mastertitel der Partnerhochschule ab.

Der MA.IB (Master of Arts International Business) stellt das „Flaggschiff“ an internationaler Kooperation des Fachbereichs dar. Das viersemestrige Studium teilt sich in ein erstes Jahr in Mainz und in ein zweites an einer ausgesuchten Partneruniversität in Europa, Asien, Australien, USA und Lateinamerika. In der Regel schreiben die Studenten ihre Masterarbeit auf Englisch, Spanisch, Französisch und in Ausnahmefällen anderen Sprachen an der Partneruniversität in Zusammenarbeit mit international tätigen Unternehmen. Das Studium schließt mit dem Mastertitel der FH Mainz und in einer Reihe von Fällen auch mit dem Titel der Partneruniversität (double degree) ab.



Die Coastal Carolina University in South Carolina vergibt den begehrten MBA

Gebühren und Kosten

In fast allen Ländern kostet das Studium Geld. Nur in wenigen Regionen der Welt kommt der Steuerzahler so wie in Rheinland-Pfalz für das gesamte Studium auf. Daher gilt: Die meisten der oben beschriebenen Programme sind kostenpflichtig. Die Gebühren schwanken von einigen wenigen hundert Euro bis hin zu USD 13.000 in den USA. Auch die Intensivkurse und die Studienreisen sind gebührenpflichtig – unsere Angebote liegen aber teilweise deutlich unter den Marktpreisen – , der Sommerkurs in South Carolina kostet zur Zeit EUR 1300, inklusive Unterkunft und Mahlzeiten.

Der Austausch innerhalb Europas ist hingegen zumeist gebührenfrei. Im Rahmen des „Erasmus“-Programms der EU erhalten die Studierenden sogar ein kleines Stipendium. Und indirekt subventioniert das Land den Auslandsaufenthalt dann doch: Im Studienkontenmodell des Landes Rheinland-Pfalz werden die im Ausland erworbenen Kreditpunkte nicht vom Guthaben abgezogen.

Vielfältige Studien- und Abschlussmöglichkeiten

BIS und Auslandsaufenthalt – ist das möglich?

BIS-Studenten müssen zunächst einmal die Aufgabe lösen, Beruf und Studium unter einen Hut zu bringen. Mit dem Kooperationsabkommen zwischen FH Mainz, Studierenden und deren Arbeitgebern ist das in der Regel kein Problem. Gleiches gilt für alle anderen Teilzeit-Studierenden. Auslandsaufenthalte lassen sich zumeist nur integrieren, wenn sie kurz genug für (Bildungs-) Urlaub sind. Studierende, die hierzu bereit sind, können im Laufe ihres Studiums an einer COEUR-Woche und an einer zehntägigen Studienreise teilnehmen, einen dreiwöchigen Intensivkurs in San Diego oder in South Carolina belegen und – falls die Zeit noch bleibt – sich in China drei Wochen lang fortbilden.

The Trans-Atlantic Dual Degree

Unbegrenzte Möglichkeiten: Wer als BWL-Student das dritte Studienjahr an der Coastal Carolina University verbringt, dort in einem Jahr 12 an Stelle der üblichen 10 Fächer wählt und unmittelbar nach der Rückkehr in Mainz die Bachelor-Arbeit



Hoch die Hüte – Absolventen des Master of Science in International Business, ein Jointventure mit der London Southbank University

schreibt, erwirbt bis Ende des sechsten Semesters den Bachelor-Titel der FH Mainz und der amerikanischen Partneruniversität.

Studenten des Mainzer MA.IB können nach dem ersten Studienjahr an die Coastal Carolina University (CCU) in South Carolina oder an die Pfeiffer University in Charlotte NC wechseln und dort den begehrten MBA erwerben. Während sie sich an der CCU auf die amerikanische Rechnungslegung spezialisieren, können sie an der Pfeiffer University das MBA-Studium mit einem Praktikum in einem der vielen deutschen Unternehmen in Charlotte verbinden.

Le double-diplôme franco-allemand

Den deutschen Master-Abschluss und zugleich das Diplôme einer französischen

„grande école“: Unser deutsch-französisches Doppeldiplom-Programm bietet ein breit angelegtes BWL-Studium und kombiniert dieses mit der französischen und englischen Wirtschaftssprache.

Für das binationale deutsch-französische Doppeldiplom immatrikulieren sich die Studierenden nach dem Abitur oder dem baccalauréat in unserem Bachelor-Studengang in Mainz und wechseln nach dem zweiten Jahr zu einer unserer Partnerhochschulen in Paris, Dijon, Lyon oder Nizza, verbleiben dort für ein oder zwei Semester und schließen das dritte Studienjahr mit dem Bachelor of Arts der Fachhochschule Mainz ab. Das vierte Studienjahr verbringen sie in unserem englischsprachigen „Master of Arts International Business“

(MA.IB) und wechseln für das fünfte Jahr erneut nach Frankreich – zum Beispiel zur Ecole Supérieure du Commerce Extérieur (ESCE) in Paris.

Mehrere Male ins Ausland – warum nicht?

Studierenden mit guten Fremdsprachenkenntnissen und dem Drang ins Ausland öffnen wir (fast) alle Türen. Zum Beispiel: Zwei Jahre in Mainz, danach das dritte Jahr an der Coastal Carolina University mit dem deutschen und dem amerikanischen Bachelor-Abschluss. Fortsetzung des Studiums im MA.IB: ein Jahr in Mainz, ein weiteres Jahr im Ausland – zum Beispiel in Polen, Schweden, Spanien, Tschechien, Japan, Thailand oder Lateinamerika – oder zum Doppeldiplom nach Paris. ■



Die jordanische Hauptstadt Amman – nach den Reformrichtlinien des Königshauses will Jordanien in den nächsten Jahren eine Position als herausragendes Filmland entwickeln

FILMNACHWUCHS FÜR JORDANIEN

Seit Herbst 2008 gibt es an der German Jordanian University in Amman einen Medienschwerpunkt, der an der Fachhochschule Mainz entwickelt wurde

TEXT: HARALD PULCH

FOTOS: CHRISTINE WAGNER, HARALD PULCH

■ Wie so oft begann ein umfangreiches Projekt mit einem kurzen Anruf. Prof. Christine Wagner von der FH Wiesbaden, die ich bei verschiedenen Projekten kennen und schätzen gelernt hatte, fragte mich im Mai 2007, ob ich mir vorstellen könnte, gemeinsam mit ihr und anderen einen Bachelor-Studiengang Design and Visual Communications zu entwickeln, in dem ein Schwerpunkt Medien eingerichtet werden sollte. Eine reizvolle Aufgabe, da wir ja gerade unseren BA Zeitbasierte Medien eingeführt hatten und viele neue Erfahrungen sammelten. Und natürlich war auch der Studienort reizvoll: Der BA sollte im Rahmen der neu gegründeten GJU German Jordanian University in Amman entstehen. 18 Monate später, im Oktober 2008, startete der erste Jahrgang im Studiengang Design und Medien mit 46 Studierenden.

Deutsches FH-System als Vorbild

Die GJU German Jordanian University ist eine Hochschulgründung von Auswärtigem Amt, Bundesministerium für Forschung BMBF, dem Deutschen Akademischen Auslandsdienst DAAD und dem Jordanischen Königshaus nach dem Vorbild des deutschen Fachhochschulsystems. Angestrebt werden Bachelor- und später Master-Studiengänge. Die Federführung liegt bei der FH Magdeburg, die die Entwicklung einzelner Fachbereiche und Studiengänge an andere Fachhochschulen vergibt.

Inzwischen kann man sich an der GJU in den Fächern Betriebswirtschaft, Computer Science und Engineering, Chemie, Pharmatechnik und Biomedizintechnik, Umwelttechnik Mechatronik, Architektur und Innenarchitektur einschreiben. Bis der Neubau der geplanten Hochschule in Maddaba, ca. 40 Kilometer außerhalb von Amman, fertiggestellt ist, hat die GJU Räume in Universitätsgebäuden in Amman bezogen. Der großzügige Neubau soll bis 2011 fertig gestellt sein, erste Bauten wie der Wasserturm sind schon sichtbar. Die Studierenden zahlen in der Regel Studiengebühren. Besonders Begabte können ein Stipendium des DAAD oder des jordanischen Königshauses erhalten.

Stand der Entwicklung

Die Entwicklung des Design-Studiengangs liegt federführend bei der FH Wiesbaden. Frau Prof. Christine Wagner ist verantwortlich für die Leitung und Koordinierung des Projekts, die Entwicklung des Medienbereiches und der medialen Inhalte habe ich übernommen.

Ein erster Besuch im Juli 2007 diente dazu, die Bedürfnisse der jordanischen Industrie und Wirtschaft zu recherchieren und erste Eckpunkte des Studiengangs zu vereinbaren. Hierzu gab es viele Gespräche mit der Royal Film Commission, Designbüros, Film- und Postproduktionen und Vertretern von Fernsehsendern.

Im Vorfeld zu dieser Reise hat sich die Arbeitsgruppe mehrmals getroffen, um ein gemeinsames Papier mit einer möglichen Lehrplanübersicht zu entwerfen, das als Diskussionsgrundlage für die weiteren Gespräche dienen sollte. Bei der Entwicklung der Inhalte war die Diskussion und Sachkenntnis von Herrn Aladdin Jokhosha sehr wertvoll. Er ist zurzeit Vorsitzender der AGD Allianz deutscher Designer, stammt aus Bagdad und lebt seit 1973 in Deutschland. Aladdin Jokhosha war für die Entwicklung der Inhalte und die Reisen ein extrem wichtiger Aktivposten, da ihm die Sprache und Kultur unserer Gesprächspartner vertraut sind und er gleichzeitig durch seine eigene Design-Tätigkeit das Arbeitsfeld sehr genau kennt.

Auf weiteren Reisen konnte das Projekt in Deutschland und Jordanien vorangetrieben und im Detail ausgearbeitet werden. Hierzu gehörte neben den Lehrinhalten auch die Planung von Räumen und den benötigten Geräten und Ausrüstungen. Durch die erfolgte Akkreditierung beim jordanischen Ministerium konnte der Studiengang wie vorgesehen im Oktober 2008 starten.

Lehrinhalte und Austausch mit deutschen Hochschulen

Die Studiengänge an der GJU sehen vor, dass die Studierenden 10 Semester studieren und dann ihren Bachelor-Abschluss erlangen. Während der ersten drei Jahre erhalten alle Studierenden intensiven Deutschunterricht, nämlich im ersten Jahr wöchentlich neun Stunden, im zweiten und dritten Jahr jeweils sechs Stunden wöchentlich. Dieser Unterricht soll gewährleisten, dass alle Studierenden im vierten Jahr, das sie in Deutschland verbringen werden, ausreichende Sprachkenntnisse haben, ein Umstand, der für uns beim Austausch mit anderen Ländern immer ein großes Problem darstellt.

Im vierten Jahr werden die Studierenden ein Semester an einer deutschen Partnerhochschule in ihrem Wahlgebiet absolvieren. Daran schließt sich ein halbjähriges Praktikum in einem entsprechenden Unternehmen an. Pro Partnerhochschule sollen maximal fünf Studierende aufgenommen werden. Die Professoren des Studiengangs Zeitbasierte Medien



Prof. Dr. Labib Khadra - Präsident der GJU



Wasserturm in Maddaba, wo der Neubau der GJU entsteht



Diskussion im Designbüro – Muqarnas for Design

haben der Betreuung von fünf Studierenden mit Schwerpunkt Medien für die FH Mainz vorab zugestimmt.

Führende Medienunternehmen im Rhein-Main-Gebiet haben ebenfalls die Unterstützung für das Projekt durch die Bereitstellung von Praktikumsplätzen zugesagt. Neben dem ZDF sind dies Acht Frankfurt, eine große Postproduktionsfirma, Upstart! in Wiesbaden, die Animationen und Motion Graphics produzieren, sowie weitere Firmen.

Die ersten drei Semester dienen einer tiefen und intensiven Erarbeitung der gestalterischen Grundlagen. Die folgenden Semester sehen nach deutschem Vorbild eine breite Wahlmöglichkeit für alle Studierenden des Studiengangs vor. In Form von „Elective Projects“ werden praxisorientierte Lehrangebote entwickelt, die möglichst in Kooperation mit Unternehmen, Organisationen und Verbänden durchgeführt werden sollen. Hier wird noch viel Wissenstransfer geleistet werden müssen, denn diese Struktur ist bisher an keiner der jordanischen oder arabischen Hochschulen etabliert.

Interkulturelle Erfahrungen

Neben organisatorischen und strukturellen Problemen gibt es auch noch eine Reihe von kulturellen Faktoren, die Schwierigkeiten bei der Übernahme des deutschen Fachhochschulkonzepts bereiten. Wesentliche Grundlage unserer Ausbildung ist die Förderung

kritischer und selbstkritischer Haltungen zum Schaffensprozess. Dies ist im arabischen Kulturkreis, in dem Religion, Alter und Geschlecht traditionell eine intensivere Rolle spielen, nicht einfach umzusetzen. Hier gilt das Wort des Vorgesetzten, des Älteren etc. nahezu als unantastbar. Im Unterricht macht sich das durch eine viel stärkere Notwendigkeit der kritischen Reflexion aller Schritte bemerkbar. Diese interkulturellen Erfahrungen versprechen vielfältige neue Eindrücke und Möglichkeiten.

Die GJU sucht dringend Professorinnen und Professoren bzw. Dozenten aus Deutschland. Diese sind jedoch durch die deutlich geringere Bezahlung in Jordanien schwer zu bekommen. Deshalb wird es nötig sein, für eine zeitlich begrenzte Lehrtätigkeit z.B. unter ehemaligen Absolventen zu werben. Um auf jeden Fall deutsches Know How in den Unterricht einfließen zu lassen, sehen die Lehrpläne aller Fakultäten vor, dass für zeitlich begrenzte Workshops von zwei Wochen Dauer Lehrende aus Deutschland gefunden werden, die direkt vor Ort lehren. Hier ergeben sich vielfältige Kooperations- und Einsatzmöglichkeiten für Lehrende der Fachhochschule Mainz.

Positionierung des Studiengangs Design and Visual Communications

Der neue Studiengang will im Designbereich besonderes Augenmerk auf die strategische Konzeptionsplanung in Richtung Branding und Corporate Design legen. Der mediale Schwerpunkt wird in den Bereichen Film – Animation – Interaktion Lehrangebote entwickeln. Dabei soll das für Jordanien bisher nicht übliche Konzept der Praxisorientierung in besonderem Maß berücksichtigt werden.

Nach Diskussionen mit den Vertretern der Royal Film Commission wurde die Kooperation mit der GJU beschlossen. Jordanien will in den nächsten Jahren nach den Reformrichtlinien des Königshauses eine Position als herausragendes Filmland entwickeln. Zurzeit wird in Kooperation mit einer amerikanischen Hochschule ein Master-Studiengang Film in Aqaba am Roten Meer aufgebaut. Eine geregelte Filmbildung dagegen gibt es in Jordanien bisher nicht; das besonders große Interesse an einer starken filmischen Ausbildung in allen Bereichen ist deswegen folgerichtig. Hier ist in den nächsten Jahren ein großer Nachholbedarf zu befriedigen, der die Erfolgsaussichten des Studiengangs deutlich hervorhebt. Ziel der GJU ist es, nicht nur jordanische Studierende zu gewinnen, sondern den Nachwuchs aus der ganzen Region bis hin zu den Golfstaaten anzuziehen. Schon im 1. Semester sind Studierende aus verschiedenen Ländern aufgenommen worden.

Herausforderung und Chance

Die Kooperation der Fachhochschule Mainz mit der GJU German Jordanian University in Amman bietet viele konstruktive Möglichkeiten für Kontakte, Projekte und Zusammenarbeit mit Partnern in einem sich sprunghaft entwickelnden Land. Die Öffnung in den arabischen Kulturraum könnte ein erster Schritt für einen breiten interkulturellen Austausch sein – eine Herausforderung und eine Chance. ■

Weitere Informationen im Internet unter: <http://www.gju.edu.jo/>)



Die GJU will Nachwuchs aus der ganzen Region bis zu den Golfstaaten anziehen



Modell des neuen Hochschulgeländes in Maddaba



Die buddhistischen Inschriften in der Provinz Sichuan stammen aus dem 8.-12. Jahrhundert und wurden von Mönchen in Stein gemeißelt, um sie für die Nachwelt zu erhalten

AUF DEN SPUREN DER BUDDHISTISCHEN LEHRE

Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des i3mainz befasst sich mit der Dokumentation und Analyse bedeutender historischer Steininschriften in China

TEXT UND FOTOS: ANJA CRAMER, BETTINA SIEGRIST, TOBIAS SCHRÖDER, RAINER SCHÜTZE

■ In der Provinz Sichuan im Südwesten Chinas findet man an mehreren Orten in den Fels gemeißelte Inschriften von buddhistischen Texten aus dem 8.- 12. Jahrhundert. Diese von chinesischer Seite bisher nur wenig untersuchten

Gruppen von Steininschriften liegen wie ein Netz verteilt über der Landschaft. Die Texte werfen ein neues Licht auf die Geschichte des Buddhismus in China, auf seine Anpassung an die chinesische Kultur, sowie auf die intensive Auseinander-

setzung der buddhistischen Religion mit dem weltlichen Staat. Diese Inschriften archäologisch, kunsthistorisch und textwissenschaftlich zu dokumentieren, zu analysieren und zu interpretieren, ist das Ziel eines inter-

disziplinären Forschungsprojekts, in dem sich die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Institut für Kunstgeschichte Ostasiens), das i3mainz (Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik der Fachhochschule Mainz) und das Geographische Institut der Universität Bonn für die folgenden drei Jahre zusammengeschlossen haben.

Sutren – die heilige Schrift buddhistischer Mönche

Ursprünglich wurde die buddhistische Lehre mündlich weitergegeben. Erst später entstand die schriftliche Übermittlung, welche man als Sutra bezeichnet. Die Sutren handeln meist von einem bestimmten Thema. So thematisiert das Diamant-Sutra, welches einer der wichtigsten buddhistischen Texte ist, das Sutra selbstreflektierend. Es beschreibt seine segensreichen Auswirkungen und befasst sich mit seinen künftigen Rezeptionen.

Sutren wurden schon im 1. Jahrhundert durch Holztafeldruck vervielfältigt. Später begannen buddhistische Mönche in China, ihre heiligen Schriften in Stein zu gravieren, um sie dauerhaft zu erhalten. In der Provinz Sichuan befindet sich eine große Anzahl an Höhlen mit buddhistischen Steininschriften. Zu den Objekten gehören ca. 80 Sutren mit insgesamt mehr als 600.000 Schriftzeichen, darunter beispielsweise das Große Nirvana-Sutra, das Diamant-Sutra und das Herz-Sutra. Im Rahmen des Projektes werden die Inschriften zunächst nur an einem der sechs Fundorte, dem Höhlenkomplex „Tempel des Liegenden Buddha“, dokumentiert.

Die Messkampagne

Im September 2008 fand die erste dreiwöchige Messkampagne statt. Ziel war es, einen Teil der Sutren in den Höhlen von Wofoyuan in der Provinz Sichuan zu dokumentieren. Wofoyuan liegt in dem Gebiet, in dem es Mitte 2008 mehrere starke Erdbeben gab. Erst vier Wochen vor Beginn unserer Reise kam die Nachricht aus China, dass unser Projektgebiet nicht von den Erdbeben betroffen sei und wir mit unserer Ausrüstung einreisen dürften. Diese Naturkatastrophe zeigte, wie schnell antike Stätten mit ihren für die Wissenschaftler bedeutenden Überlieferungen vernichtet

werden könnten und wie wichtig deren Dokumentation ist.

Das Team der Fachhochschule Mainz bestand aus drei Personen: der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des i3mainz Anja Cramer sowie den zwei studentischen Hilfskräften Bettina Siegrist und Tobias Schröder aus dem Studiengang Geoinformatik und Vermessung. Weiterhin waren fünf Sinologen von der Akademie der Wissenschaften aus Heidelberg mit dabei.

Unsere erste Reiseetappe war der Flug von Frankfurt nach Peking. Neben dem privaten Fluggepäck waren ein hochauflösender Streifenlichtscanner, ein terrestrischer 3D-Laserscanner, Spiegelreflexkameras, Laptops und weiteres notwendiges Zubehör an Bord. Wegen dem enormen Übergepäck gab es zunächst Unterbrechungen in unserem Zeitplan durch zeitaufwändige Verhandlungen mit dem chinesischen Zoll. Unser Projektpartner vor Ort konnte die Situation allerdings relativ schnell lösen, und die Reise ging mit dem Flugzeug weiter nach Chengdu in die Provinz Sichuan (ca. 1800 km südwestlich von Peking). Unser Hotel lag in der Stadt Anyue, einem nach chinesischen Definitionen kleinen Dorf mit einigen hunderttausend Einwohnern.

Die Höhlen des „Liegenden Buddha“

Der Höhlenkomplex von Wofoyuan mit rund 40 Höhlen liegt in einem Tal zwischen mehreren Felsterrassen, umrahmt von beeindruckender Natur, nahe dem kleinen Dorf Bamiao („Acht Tempel“). In dem Dorf leben hauptsächlich Reisbauern. Wofoyuan war ursprünglich eine Außenstelle eines in der näheren Umgebung gelegenen Klosters. Das „Wofo“ im Namen Wofoyuan bedeutet „Liegender Buddha“. Direkt gegenüber dem Höhlenkomplex befindet sich die beeindruckende Statue eines „Liegenden Buddhas“ mit einer imposanten Länge von ca. 35 Metern. Die Höhlen in den feinen Sandsteinfelsen wurden künstlich geschaffen und die Felswände figurenreich verziert.

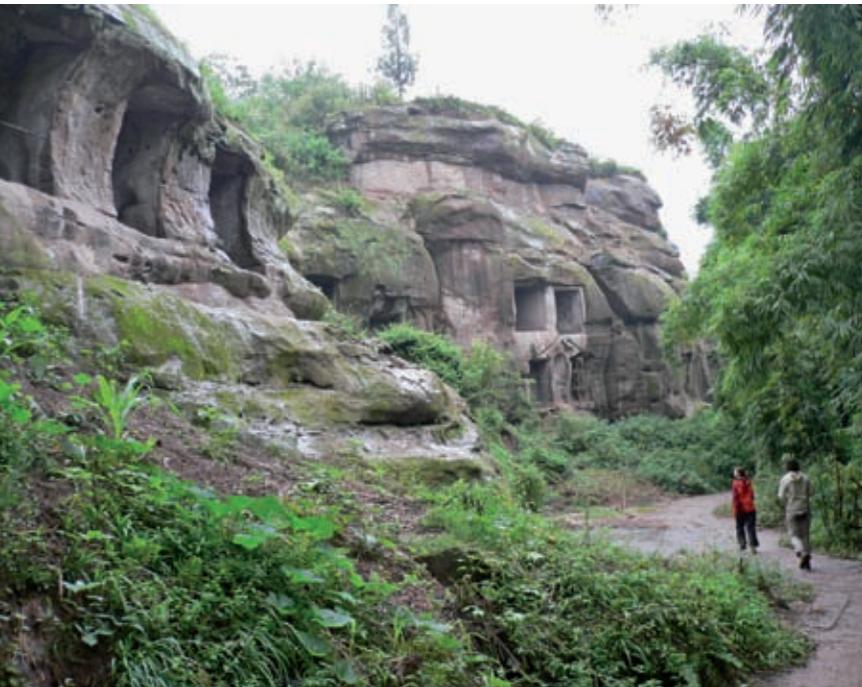
Wofoyuan selbst ist nur durch einen an die einstündige Autofahrt anschließenden halbstündigen Fußmarsch zu erreichen. Der matschige und teilweise auch steile Pfad führt erst durch einen idyllischen Bambus-



Terrestrischer 3D-Laserscanner HDS 6000 zur Erfassung der Höhlen-Topographie



In Sichuan sind bislang rund 80 Sutren mit mehr als 600.000 Schriftzeichen entdeckt worden



Die rund 40 künstlich geschaffenen Höhlen in Wofoyuan liegen in einem Tal zwischen Felsterrassen, umrahmt von beeindruckender Natur



Außenansicht einer Höhle. Die 3D-Punktwolke wurde mit dem terrestrischen Laserscanner HDS 6000 erstellt

wald und dann zwischen gefluteten Reisfeldern hindurch.

Rekonstruktion der Schriftzeichen

Die Sutren sind zu großen Teilen durch Verwitterung und Zerfall der Höhlen zerstört. Aufgabe ist es, die noch vorhandenen Zeichen so gut wie möglich zu dokumentieren und für die Zukunft zu erhalten. In den 3D-Scans soll versucht werden, die mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennenden Schriftzeichen zu rekonstruieren und durch Entwickeln von Methoden wieder sichtbar zu machen.

Hauptsächlich setzten wir vor Ort den hochauflösenden Streifenlichtscanner ATOS III von GOM ein, der ein sehr präzises 3D-Abbild der Schriftzeichen aufnimmt. So können auf einer Fläche von 0.25 m² 4 Millionen Punkte dreidimensional erfasst werden.

Die Punkte haben einen räumlichen Abstand von 0.25 mm. Der zweite Scanner, den wir aus Mainz mitgenommen hatten, war ein terrestrischer Laserscanner (HDS 6000 Leica Geosystems), den man für größere Objekte einsetzt. Mit diesem Instrument wurden die Topografie und die Lage der Höhlen dreidimensional zueinander erfasst.

Leider war nicht nur der Weg vom Hotel zu den Höhlen mühselig, sondern auch der direkte Zugang zu den Höhlen gestaltete sich schwierig. Ein Großteil der Höhlen liegt einige Meter über dem Erdboden. Durch die Unterstützung der Bewohner vor Ort wurden uns Leitern und weitere Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Damit stand den Aufnahmen logistisch nichts mehr im Wege.

Abkühlung auf 30° C

Das Klima in dieser Region ist subtropisch, also sehr feucht und warm – im September erreichten die Tagestemperaturen ca. 40° C. Nachts kühlte es sich nie auf weniger als 30° C ab. Die Luftfeuchtigkeit lag gefühlt bei über 100 %, was nicht nur den Menschen, sondern manchmal auch den elektronischen Geräten zu schaffen machte. Trotz dieser Hitze war es empfehlenswert, lange Kleidung zu tragen, da Mücken und andere unbekanntere Insekten vor allem in der Nähe der Reisfelder sehr aggressiv waren.



Monumental: Der „Liegende Buddha“ von Wofoyuan hat eine Länge von 35 Metern

Scharfe Kost

Wer den Sichuanpfeffer mit seinem scharfprickelnden Geschmack kennt, kann sich vorstellen, wie die Speisen vor Ort schmecken. Dieser Pfeffer kann ein Gefühl der Taubheit auf den Lippen und der Zunge bewirken. Ob Frühstück, Mittag- oder Abendessen – das Essen bestand immer aus gekochtem Hühnchen, Reis und Gemüse und wurde immer kräftig mit dem Pfeffer gewürzt. Doch gelegentlich gab es auch exotische Speisen wie Erdmelone und frische Erdnüsse, gekochte Hühnerbeinchen zum Abknabbern oder Gänseköpfe. Eine Verständigung mit den Bewohnern war nur mit Zeichensprache oder Übersetzern möglich. Trotz Sprachproblemen kam es aber nie zu Verständigungsschwierigkeiten.

Auch in diesem Jahr wird es wieder eine Messkampagne nach Sichuan geben, an der das i3mainz beteiligt ist. In der verbleibenden Zeit werden Methoden zur verbesserten Forschung und der Aufbau eines webbasierten Analyse- und Informationssystems realisiert. ■

Weitere Informationen sind zu finden unter:
www.i3mainz.fh-mainz.de



Die Bäume zeigen die Windrichtung an – die konstanten Passatwinde, die in Guanacaste vom Atlantik Richtung Pazifik blasen, erreichen Stärken von bis zu 12 Metern pro Sekunde

„DA IST ES SELBST DEN VÖGELN ZU WINDIG“

Ein Absolvent des Studiengangs Internationales Bauingenieurwesen baut in Costa Rica einen Windpark, der für Lateinamerika Signalwirkung hat

TEXT UND FOTOS: ALEJANDRO LOBO-GUERRERO

■ „Du packst das schon...“ – so lautete der aufbauende Kommentar meiner Kollegen, als ich, frischgebackener Absolvent der Fachhochschule Mainz, bei der Firma juwi in Wörrstadt anfang. Das war Anfang 2006. Ohne die geringste Ahnung von Windkraftanlagen, geschweige denn von der Planung und Realisierung eines kompletten Wind-

parks, machte ich mich an die Arbeit. Bei meinem ersten Projekt handelte es sich um einen Standort im Norden Costa Ricas. Die konstanten Passatwinde, die vom Atlantik Richtung Pazifik blasen und die an diesem Ort in Guanacaste zwischen zwei Vulkanen kanalisiert werden, ließen vermuten, dass hier Strom durch Windenergieanlagen

generiert werden konnte. Ihren Strom bezogen die Costaricaner bis zu diesem Zeitpunkt vor allem aus Wasserkraft. Ein Umstand, der jedoch aufgrund von Wassermangel in der Trockenperiode zu häufigen Stromausfällen führte. Ein Umdenken der Menschen wurde nötig, auch weil die Energie aus Dieselgeneratoren auf Dauer zu teuer wurde.

Durch die Hölle und wieder zurück

Als gebürtiger Kolumbianer hatte ich einen entscheidenden Vorteil: Die Landessprache sowie die Mentalität der Costaricaner waren mir vertraut. Ein paar Monate später flog ich zum ersten Mal nach Costa Rica. Was ich dort sah, bestätigte meine Vorahnungen: Es gab nichts außer einem grünen Stück Land, hügelig und ohne erkennbare Wege. Doch die Bäume zeigten die Windrichtung an – beinahe waagrecht wachsend, die dünn belaubten Äste alle in die gleiche Richtung weisend.

Seitdem bin ich mit diesem Projekt – inzwischen besser bekannt unter dem Namen PEG (Plata Eólica Guanacaste) oder „La Gloria“ – durch die Hölle und wieder zurück gegangen. Da am Anfang niemand so recht an den Erfolg des Projektes glauben wollte, musste ich alle Aufgaben alleine bewältigen. Zu viele hatten sich schon daran versucht und waren gescheitert. Nur die stets zuversichtliche Unterstützung meines Chefs Matthias Willenbacher (Vorstand der juwi-Gruppe aus Wörrstadt) und einiger Kollegen gab mir den Mut, die Herausforderung anzunehmen. So machte ich mich an die erste Ausschreibung meiner Karriere – und juwi gewann. Als einziges Mitglied des neu gegründeten „Lateinamerika-Teams“ war ich sowohl für die Planung, die Finanzierung, das Aushandeln von Verträgen, das Suchen von Vertragspartnern und schließlich für die Realisierung zuständig.

In Costa Rica, wie sicher in vielen anderen Ländern auch, hat man es schwer, wenn man als nicht einmal 30-jähriger Berufseinsteiger mit erfahrenen Kollegen und Koryphäen des Berufsstandes an einem Verhandlungstisch sitzt. Man wird ganz einfach nicht ernst genommen. Überdies gelten dort ganz andere Regeln und Normen als in Europa, so dass sich die Zusammenstellung der einzelnen Verträge als sehr schwierig und aufwändig erwies. Doch nach vielen Rückschlägen und mit viel Durchsetzungskraft schaffte ich es schließlich, einige große Unternehmen vom Potenzial unseres Vorhabens zu überzeugen.

Gesetzlich verpflichtet, auch mit lokalen Partnern zusammenzuarbeiten, hatten wir von Beginn an mit allen erdenklichen Ärger-



Zu Beginn war hier nichts als ein grünes Stück Land, hügelig und ohne erkennbare Wege



Alejandro Lobo-Guerrero – als Projektleiter zuständig für die Planung, Finanzierung und Realisierung des Windparks



Auf einer Baufläche von 330 Hektar wurden 12.000 m³ Beton und 1.100 Tonnen Stahl verarbeitet und 16 km Wegebau durchgeführt



In den Spitzenzeiten waren 350 Mitarbeiter auf der Baustelle beschäftigt

nissen zu kämpfen und sahen uns mehrmals gezwungen, die Partnerfirma zu wechseln. Doch die Einbindung lokaler Partner war für uns von großer Wichtigkeit, da sie aufgrund ihrer regionalen Kenntnisse im Hinblick auf geologische Untersuchungen sowie Fundament- und Wegebau hervorragende Arbeit leisteten.

Extreme Wetterbedingungen

Die Realisierung des Windparks stellte uns vor ungeahnte Aufgaben: Die Wetterbedingungen am Standort sind extrem. Die Anlagen müssen in einem knappen Zeitfenster von Juli bis Oktober errichtet werden, denn im Rest des Jahres ist der Wind zu stark (durchschnittlich 12 m/s). Auch die Nachmittage sind ungünstig, dafür sorgen die täglichen Wolkenbrüche und starke Böen. Außerdem mussten die Anlagen besonders erdbebensicher sein und sowohl costaricanischen als auch europäischen Sicherheitsstandards entsprechen.

Der Baubeginn im Februar 2008 war für alle ein historischer Moment. Die Baustelle hat für deutsche Verhältnisse riesige Ausmaße: Auf einer Projektfläche von ca. 330 Hektar wurden 12.000 m³ Beton und 1.100 Tonnen Stahl verarbeitet und 16 km Wegebau durchgeführt. Die Erdbewegung betrug insgesamt 310.000m³. Überdies wurde eine Brücke gebaut sowie ein Betriebsgebäude, eine Werkstatt und ein Lagerraum (zusammen ca. 750 m²) errichtet. Außerdem ein Umspannwerk (34,5/ 230 kV, 60 MVA) mit ca. 12.000 m². Auch Hoch- und Niederspannungsleitungen und Parkverkabelung mussten angelegt werden. Zu den Spitzenzeiten waren rund 350 Mitarbeiter auf der Baustelle beschäftigt.

55 Windenergie-Anlagen auf 330 Hektar

Ich selbst habe als Projektleiter alle Etappen miterlebt. Stemmte ich zu Anfang noch fast alleine sämtliche Aufgaben, so ist das „Lateinamerika-Team“ inzwischen auf acht Mitarbeiter angewachsen und wir werden zwischen Februar und März 2009 die erste Hälfte (28 Anlagen) des Windparks in Betrieb nehmen. Was wir mit diesem Projekt geleistet haben, lässt sich sehen: Bereits ein Dreivierteljahr früher als errechnet, werden wir gegen Ende des Jahres alle 55 Anlagen (Typ Enercon E-44/900kW) mit einer Gesamtleistung von 49,5 Megawatt



Die ersten 28 von insgesamt 55 Windenergie-Anlagen wurden im Frühjahr 2009 in Betrieb genommen. Bis 2021 will Costa Rica seine Energieversorgung auf 100% erneuerbare Energien umgestellt haben

in Betrieb nehmen können. Auch dürfen wir mit Stolz berichten, dass bereits Vertreter der deutschen Bundesregierung (u.a. der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesumweltministeriums Michael Müller) unser Projekt besucht und als beispielhaft gewürdigt haben. Bis 2021 will Costa Rica seine Energieversorgung auf 100% erneuerbare Energien umgestellt haben. Allein durch das Projekt rechnet man – im Vergleich zur Stromerzeugung in Kohlekraftwerken – mit einer CO₂-Einsparung von rund 240.000 Tonnen pro Jahr.

„La Gloria“ hat seinen Namen verdient. Der internationale Erfolg und die Anerkennung, die diesem Projekt zuteil werden, machen alle Beteiligten stolz auf ihre Arbeit. Bereits jetzt sind, ausgelöst durch

den Erfolg von PEG, viele weitere Projekte (Wind und Solar) in ganz Lateinamerika in Planung.

Absolventen händeringend gesucht

Die immensen Herausforderungen nicht nur im beruflichen, sondern auch im privaten Bereich haben uns gezeigt, wie wichtig die Unterstützung der eigenen Familie ist für das Gelingen eines solchen Projekts. Die ständigen und langen Auslandsaufenthalte sind eine starke Belastungsprobe für eine Partnerschaft. Ohne die liebevolle und bedingungslose Unterstützung meiner Frau hätte ich es sicher nicht geschafft, die letzten Jahre durchzustehen. Doch auch an juwi habe ich ein großes Lob zu richten: Die Bedingungen in dieser Hinsicht waren und sind bei juwi außergewöhnlich gut!

Zum Schluss möchte ich betonen, dass mir alles, was ich in meinem Studiengang Internationales Bauingenieurwesen an der FH Mainz gelernt habe, in meinem beruflichen Alltag von größtem Nutzen ist. Auch der durch die FH ermöglichte intensive Kontakt zu ausländischen Studenten, Professoren und Unternehmen hat meine Flexibilität angesichts ausländischer Normen, Mentalitäten und Arbeitsbedingungen stark entwickelt. Dieser Studiengang wird seit einigen Jahren immer wichtiger und ich kann es jedem empfehlen, diesen Weg einzuschlagen: Es werden händeringend Leute mit diesem Abschluss gesucht. ■

„OFFENE KOMMUNIKATION UND EMPATHISCHE WAHRNEHMUNG“

IM GESPRÄCH: ANDREA BEYER
IRIS FÄTH
BETTINA AUGUSTIN

FOTOS: STEFAN ENDERS

Im Jahr 2008 sind erstmals zwei Vizepräsidentinnen in die Hochschulleitung der Fachhochschule Mainz gewählt worden. Prof. Dr. Andrea Beyer lehrt seit 1992 Betriebswirtschaftslehre und Medienökonomie am Fachbereich Wirtschaft, Prof. Iris Fäth vertritt seit 1998 die Lehrgebiete Tragwerkslehre, Material und Konstruktion im Studiengang Innenarchitektur. Bettina Augustin sprach mit ihnen über die strategische Neuausrichtung der Hochschule und die größten Herausforderungen der nächsten Jahre.

Abb. rechte Seite: Prof. Iris Fäth (links) und Prof. Dr. Andrea Beyer





„Interdisziplinäre Aktivitäten tragen zu einer Identifikation der Mitarbeiter mit der Fachhochschule als Ganzem bei.“

Mit dem Umzug in den Neubau beginnt eine neue Ära der Fachhochschule Mainz. Welches sind die größten Herausforderungen der nächsten Jahre?

A.B.: Eine wichtige Aufgabe ist sicherlich das Zusammenwachsen der Fachbereiche und der Verwaltung. Das ist ein Prozess, der nicht ganz reibungslos verlaufen wird. Das direkte Zusammenarbeiten und Kommunizieren ist eine Chance für Verbesserungen und Innovationen.

I.F.: Ich sehe darin eine Art Sozialisations- bzw. Integrationsprozess, in dem die verschiedenen Bereiche sich kennen lernen, annähern und ergänzen können. Wir haben das vor kurzem bei der „Werkschau“ des Fachbereichs Gestaltung gesehen, die ein großer Erfolg war. Alle drei Gestaltungstudiengänge – Kommunikationsdesign, Medien-Design und Innenarchitektur – hatten eine gemeinsame Idee, deren Umsetzung durch die Verwaltung unterstützt wurde. Dieser Prozess läuft aber am besten über den Pragmatismus von konkreten Projekten.

A.B.: Mit dem neuen Standort ist auch die Zusammenarbeit mit der Universität näher gerückt. Ein erster Schritt in diese Richtung ist der geplante Bau einer Kindertagesstätte, die auf der Baulücke zwischen der Koblenzer Straße und dem FH-Neubau entstehen soll. Die Einrichtung ist für Kinder von Mitarbeitern der Uni, der FH und des Max Planck-Instituts konzipiert. Diese Einrichtung wird sicher auch integrierend wirken. Erste Anfänge in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Uni und FH sind darüber hinaus ja auch bereits im Medienbereich auf dem Weg.

I.F.: Die Verzahnung geht weiter mit der Realisierung des zweiten Bauabschnittes, wenn die Fachbereiche Technik und Gestaltung aus der Holzstraße in den Neubau ziehen. Hier sehe ich schon jetzt die Möglichkeit einer aktiven Nutzung durch die anderen Fachbereiche. Zum Teil ist der Fachbereich Technik durch den Studiengang Geoinformatik und Vermessung bereits vertreten. Darüber hinaus bieten einzelne Professoren schon jetzt Vorlesungen im Neubau an, auch wenn ihre Heimat noch die Holzstraße ist. Das finde ich einen sehr

konstruktiven Ansatz, zumal es später eine „weichere“ Landung ermöglicht.

Das neu etablierte Corporate Design der Fachhochschule Mainz legt den Fokus auf die drei Fachbereiche - unter der gemeinsamen Dachmarke einer Hochschule. Wie lassen sich „dezentrale“ und „zentrale“ Strategien an der Hochschule koordinieren?

I.F.: Diese Frage muss man erst einmal auseinanderdividieren. Das Corporate Design hat mit zentral und dezentral nur insofern zu tun, als dass es vier Farben gibt, aber drei Fachbereiche. Jeder Fachbereich hat seine ganz individuelle Stärke, sein Potential und damit seine eigene Farbe. Und alle drei Fachbereiche stehen gleichwertig nebeneinander. Es ist wichtig, dies auch so zu erkennen, die Fachbereichsressourcen zu fördern und zu unterstützen. Wenn es nun noch gelingt, fachbereichsübergreifende, interdisziplinäre Projekte zu entwickeln, d.h. die Potentiale noch zu „potenzieren“, wäre das ein großartiger Optimierungsprozess, der allerdings von außen (oder von innen) gesteuert werden muss. Das Steuerungsorgan ist die „zentrale“ Hochschulverwaltung, die, wie der Name schon sagt, nicht „darüber“ steht, sondern zentral angeordnet ist.

Sie haben sich bei Ihrer Vorstellung im Senat für den Ausbau interdisziplinärer Aktivitäten zwischen den Fachbereichen und Studiengängen ausgesprochen. Welche konkreten Ansätze bzw. Projekte haben Sie im Auge?

A.B.: Eine Zusammenarbeit bzw. ein Import von Dozenten aus dem Fachbereich Wirtschaft zu einzelnen Themen im Fachbereich Technik existiert ja bereits punktuell. Diese Ansätze sollten beibehalten und intensiviert werden. Ein gutes Beispiel, dass wir auf dem gemeinsamen Weg sind, ist der zur Zeit in der Akkreditierung befindliche Masterstudiengang Public Private Partnership (PPP). Hier sind es die Wirtschaftsjuristen, die Betriebswirte und die Bauingenieure, die die Anforderungen der Praxis durch einen interdisziplinären Ansatz erfüllen. Interdisziplinäre Projekte dienen nicht nur einem stärkeren Prozessbezug und der

Betonung von Transferdenken und Schlüsselqualifikationen. Sie entsprechen vor allem auch den Anforderungen der Praxis, die neben den spezifischen Kenntnissen auch das Berücksichtigen anderer Teildisziplinen im eigenen Planungsraster erfordert. Neben differenzierter Analyse und Innovationsförderung tragen interdisziplinäre Aktivitäten zu einer Identifikation der Mitarbeiter mit der Fachhochschule als Ganzem bei.

Interdisziplinäre Ansätze haben ja letztlich auch dadurch eine gute Basis, dass alle drei Fachbereiche – Technik, Gestaltung und Wirtschaft – jetzt in der Hochschulleitung vertreten sind.

I.F.: In der aktuellen Zusammensetzung der Hochschulleitung spiegelt sich die Vision dieses „interdisziplinären Gedankens“ wider. Jeder von uns kommt aus „seinem“ Fachbereich, wir Vizepräsidentinnen sind durch unser hälftiges Deputat noch in den Fachbereichen aktiv eingebunden. Es ist von unschätzbarem Wert, dass wir uns über die Aktivitäten der jeweils anderen Fachbereiche informieren. Nur so kann das ganze Spektrum in der Hochschulleitung wahrgenommen werden, können Räume geschaffen werden, in denen die zarten Pflänzchen interdisziplinärer Projekte und fachbereichsübergreifender Prozesse entstehen und wachsen können. Das ist eine sehr sensible Angelegenheit, denn es gilt auch eine ganze Menge historischer Ressentiments und Vorurteile abzubauen. Nicht nur zwischen den Fachbereichen, sondern auch zwischen den Fachbereichen und der Verwaltung. Ein Thema, welches nur mit offener Kommunikation und empathischer Wahrnehmung anzugehen ist.

Mit der Wahl von zwei Vizepräsidentinnen ist die Hochschulleitung zur Hälfte mit Frauen besetzt. Welche Impulse wollen Sie in puncto Frauenförderung geben, wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf?

I.F.: Wie schon gesagt, gibt es ein weites Feld in puncto offener Kommunikation und empathischer Wahrnehmung, um überhaupt Förderung kreativ zu betreiben. Ich persönlich differenziere nicht so sehr, ob es sich da um Frauen oder Männer handelt. Allein die

Tatsache, dass wir beide als Akademikerinnen und Mütter von noch relativ „betreuungsintensiven“ Kindern diese Herausforderung angenommen haben, sollte doch per se den Frauen, die ähnliches Bestreben haben, Mut machen.

A.B.: Im Fachbereich Wirtschaft war ich mehrere Jahre als Frauenbeauftragte tätig und konnte vielfältige Erfahrungen in diesem Bereich sammeln. Mit der Existenz der Frauenbeauftragten, dem entsprechenden Senatsausschuss und den Aktivitäten um Ada Lovelace-Projekte sind die richtigen Ansatzpunkte vorhanden und es wurde viel Basisarbeit in der Vergangenheit geleistet. Diesen Standard, wie z.B. die Zertifizierung als familienfreundliche Hochschule, gilt es zu halten und um neue Gesichtspunkte anzureichern. Allerdings würde ich es für wünschenswert halten, die Genderthematik auch stärker als Inhalt in die Lehre zu integrieren.

Sie haben beide Kinder im schulpflichtigen Alter. Welchen Rat würden Sie heute einer Abiturientin, einem Abiturienten mit auf den Weg geben?

I.F.: Ich würde meinen Söhnen erstmal einen Auslandsaufenthalt, bzw. das Erlernen verschiedener Fremdsprachen ans Herz legen. Da ich selbst eine interdisziplinäre Ausbildung durchlaufen habe, würde ich immer dazu raten, über den Tellerrand zu studieren, eine Mischung aus künstlerischen und geistes- oder naturwissenschaftlichen Fächern zu wählen. Am Ende sollten sie für sich aber eine klare Entscheidung treffen, Schwerpunkte finden und erreichbare Ziele definieren.

A.B.: Man sollte sich nicht verbiegen lassen und sich selbst treu bleiben. Das erfordert einerseits die Auseinandersetzung des eigenen Standpunktes im Vergleich zu anderen Positionen und zwingt andererseits zu einer Definition eigener Werte und Vorstellungen. Dieses Hinterfragen und Überprüfen formt und entwickelt. Damit erhält der einzelne im Dschungel des Lebens seine Glaubwürdigkeit, vermeidet aber gleichzeitig Stagnation und Egozentrismus.



ABSCHIED VON KANZLER FRANZ PFADT

Ein Urgestein verlässt die Fachhochschule

TEXT: GERHARDT MUTH

FOTOS: RALF SEIP

■ Am 31. März 2009 wurde der Kanzler der Fachhochschule Mainz, Herr Franz Pfadt, nach 33 Jahren ununterbrochener Zugehörigkeit zur FH in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Ihm blieb damit der Einzug in den Neubau, für den er sich wie viele andere auch jahrelang intensiv eingesetzt hat, verwehrt. Die Organisation des Umzugs in den gerade fertig gestellten Neubau in der Lucy-Hillebrand-Straße lag noch vollständig in seinen Händen. Dass der Umzug so problemlos über die Bühne ging, obwohl man aus Termingründen in die Fastnachtswoche einschließlich Rosenmontag ausweichen musste, ist vorwiegend ihm zu verdanken. Er selbst hat mit seinem Büro den langjährigen Standort der zentralen Verwaltung in der Seppel-Glückert-Passage aufgelöst. Eine Zäsur nicht nur für Franz Pfadt persönlich, sondern für die gesamte Fachhochschule Mainz. Die Organisation und Verwaltung am Neubau überlässt er seinem Nachfolger.

Geboren wurde Franz Pfadt in den letzten Tagen der Kriegswirren des Zweiten Weltkriegs in einem kleinen Ort der Südpfalz. Seine „pfälzischen“ Wurzeln hat er nie verleugnet. Sie haben zu seinem ausgeglichenen, stets freundlichen und bodenständigen Wesen beigetragen.

Das Studium der Volkswirtschaftslehre und der Rechtswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität haben ihn dann 1966 in die Landeshauptstadt Mainz verschlagen. Das Jura-Studium hat er 1971 abgeschlossen. Es folgten verschiedene Referendariatsstationen in Justiz und Verwaltung an diversen Orten in Rheinland-Pfalz. 1974 legte er das zweite juristische Staatsexamen ab. Im gleichen Jahr schloss er auch ein Aufbaustudium an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer ab. So gerüstet, zog es ihn dann in die Ferne und er trat seine erste berufliche Station am Arbeitsamt in Wiesbaden in der Widerspruchsabteilung an. Als Pfälzer scheint es ihm im „benachbarten Ausland“ nicht so gut gefallen zu haben, und so kam er nach nur einem Jahr zurück nach Mainz auf die „ebsch Seit“.

Am 29. Januar 1976 erfolgte seine Einstellung an der Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz, deren Justitiar und stellvertretender Kanzler er 20 Jahre lang bis zu deren Aufspaltung in sieben eigenständige Fachhochschulen im Jahre 1996 war.

Zeitgleich mit seiner Einstellung wurde das erste Hochschulrahmengesetz verkündet. Die Fachhochschule Rheinland-Pfalz hatte zu diesem Zeitpunkt an den damaligen acht Abteilungen 7.500 Studierende. Die Abteilungen Mainz I und Mainz II, die Vorgängereinrichtungen der Fachhochschule Mainz, hatten zusammen 1.500 Studierende. Auf der Basis des ersten Hochschulrahmengesetzes wurde ein neues Landesfachhochschulgesetz geschaffen. Wichtige Vorgaben dieses Gesetzes waren u. a. erhöhte Anforderungen an Studien- und Prüfungsordnungen, Aufnahme der Prüfungsangebote in die Prüfungsordnungen und die Umstellung von der Graduierung auf die Diplomierung. Die Umsetzung und Koordinierung dieser Vorgaben sowie deren juristische Begleitung waren Aufgabe des neu angestellten Justitiars Franz Pfadt, denen er sich mit Hingabe widmete. Es entzieht sich dem Autor, wie viele Studienreformen und Hochschulgesetzesnovellierungen Franz Pfadt in seinem Berufsleben begleitet hat. Wer ihn aber einmal im Rahmen eines solchen Umsetzungsprozesses erlebt hat, der kennt sein unbestechliches Urteil, das sich auf einer enormen Erfahrung begründet.

Durch neue Standorte, wie Worms, Zweibrücken, Birkenfeld oder Remagen, wuchs die Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz bis zum Jahre 1996 auf über 21.000 Studierende an, was schließlich zu deren Auflösung und der Gründung von 7 eigenständigen Fachhochschulen führte. Kanzler der neugegründeten Fachhochschule Mainz wurde Franz Pfadt mit der Aufgabe, die bisherigen Abteilungen Mainz I und Mainz II verwaltungsmäßig zu einer neuen Hochschule zu organisieren. Grundordnung, Wahlordnung, Studien- und Prüfungsordnungen, Bibliotheksordnung – all dies musste erstellt, diskutiert und erlassen werden. Für die Betriebseinheiten wurden neue Organisationssatzungen beschlossen. Aufgrund der historisch gewachsenen Strukturen und der Dislozierung der Standorte erwies sich dies als keine leichte Aufgabe, die Franz Pfadt aber mit großer Energie angegangen ist. Die Realisierung eines gemeinsamen Standortes der Fachhochschule Mainz hat sich über Gebühr verzögert und ist auch heute erst zum Teil vollzogen. Die Verwurzelung von Franz Pfadt in der rechtlichen Entwicklung des Hochschulwesens seit 1976 war auch ausschlaggebend für sein überregionales Engagement. Er war von 1996 bis 2002 Sprecher der Kanzler der Fachhochschulen in Rheinland-Pfalz. Er war von 1998 bis 2005 Mitglied im bundesweiten Arbeitskreis der Fachhochschulkanzler der „Rechnungshöfe“ und von 1995 bis 2003 deren Sprecher. Von 1998 bis 2004 war er Vorsitzender des Arbeitskreises der Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands und in der gleichen Zeit Mitglied in der ständigen Kommission für Planung und Organisation bei der Hochschulrektorenkonferenz. Er hat damit die Ausprägung der deutschen Fachhochschule als Hochschultyp entscheidend mit beeinflusst. Er hinterlässt seinem Nachfolger ein gut bestelltes Haus, das – auch physisch in Form des Neubaus – jetzt weiterentwickelt werden kann. Derweil steht die nächste Hochschulgesetzesnovellierung in Rheinland-Pfalz an. Der Referentenentwurf hat gerade den Ministerrat passiert.

Wir wünschen Franz Pfadt einen erfüllten Ruhestand, vor allem aber Gesundheit und Zeit für seine Hobbies. ■

„Franz Pfadt hat die Ausprägung der deutschen Fachhochschule als Hochschultyp entscheidend mit beeinflusst.“



PROF. DR. REGINA STEPHAN

unterrichtet Architektur- und Stadtbaugeschichte im Studiengang Architektur

■ Biographisches spielt in meiner Beschäftigung mit Architektur in vielfältiger Weise eine große Rolle. Zum einen, weil ich es immer besonders interessant finde, mich der Erforschung eines architektonischen Werks über die Biographie des Architekten anzunähern. Architektur ist immer zeitgebunden, und ihre Möglichkeiten sind von der jeweiligen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation beeinflusst. Sie kommt einem durch Einblicke in die persönlichen Umstände des „Forschungsgegenstands“ viel näher, wird menschlicher und vielschichtiger. Besonders intensiv erforsche ich das Werk von Erich Mendelsohn, des deutsch-jüdischen Architekten, dessen dynamisch-funktionelle Bauten Ikonen der Architektur der 1920er Jahre sind.

Zum Biographischen gehört auch meine eigene Vergangenheit als Spross einer Architektenfamilie, die mich schon früh auf Baustellen und in Architekturausstellungen führte. Modelle waren mir dabei schon immer das Liebste. Sie sind für mich das Medium, mit dem man räumliche und gestalterische Qualitäten eines Entwurfs besonders gut nahe bringen kann. Immer wieder habe ich daher selbst bei Ausstellungen auf die Kraft der Modelle vertraut. Ausstellungen bieten ihrerseits mehr als Bücher die Möglichkeit, die Architekten und ihre Werke dem öffentlichen Diskurs zugänglich zu machen. Deshalb bündle ich nach Möglichkeit die Ergebnisse von Forschungsprojekten in Ausstellungen, wie zuletzt bei Theo Pabst, dessen Werk Studierende der TU Darmstadt unter meiner Leitung erforschten. Schöne, von

Studierenden der FH Mainz gebaute Modelle erweisen sich auch bei der Pabst-Ausstellung als besondere Hingucker.

Ausgangspunkt meines abwechslungsreichen Weges an die FH Mainz war Stuttgart. Nach dem Abitur ging ich zunächst nach München zum Studium der Kunstgeschichte, Neueren Geschichte und Didaktik der Künste, das ich mit einer Magisterarbeit über das barocke Lustschloss Favorite in Ludwigsburg abschloss. Von dort aus ging es, ausgestattet mit einem Promotionsstipendium, weiter nach Italien, an den Lago Maggiore. Das Leben in den dortigen Städten und Dörfern, die, anders als bei uns, altern dürfen, zugleich aber auch mutig modernisiert werden, hat mich zutiefst beeindruckt und geprägt. Es folgte ein längeres Intermezzo in Stuttgart, wo ich nach der Promotion einige Jahre für die Staatlichen Schlösser und Gärten (SSG) Baden-Württemberg arbeitete. Es beschenkte mich mit meinem bislang schönsten Arbeitsplatz im Westlichen Kavalierbau des barocken Residenzschlosses in Ludwigsburg. Wer jemals in einem solchen Gebäude, das die Kriege unbeschädigt überstanden hat, lebte oder arbeitete, die originalen Tür- und Fenstergriffe, die ausgetretenen Sandsteinstufen täglich vor Augen hatte, wendet sich mit Grausen vom derzeit so populären Gedanken der Rekonstruktion barocker Schlösser ab.

Eine Ausstellung der SSG führte mich ins Institut für Architekturgeschichte der Uni Stuttgart, das mich von 1994-1999 mit Lehraufträgen betraute, die mehrfach auch in Verbindung mit Ausstellungen standen. Am Lehrstuhl für Darstellen und Gestalten entstanden 23 Architekturmodelle, die im Rahmen der von mir kuratierten Ausstellung „Erich Mendelsohn – Dynamik und Funktion“ seit 2000 im Auftrag des ifa durch die Welt reisen. Sie basiert auf meiner 1992 abgeschlossenen Dissertation über die Waren- und Geschäftshäuser Erich Mendelsohns in Deutschland. Da die Ausstellung nun schon fast dreißig Stationen absolviert hat, bin ich in den letzten Jahren sehr viel herumgekommen.

Von 2000 bis 2008 war ich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur der TU Darmstadt. Neben meinen Lehrverpflichtungen konnte ich meine Forschungen zu den Reisen von Architekten vertiefen, die ich nun in Mainz hoffe abschließen zu können. Allerdings habe ich hier neben Emil Hädler die Leitung des IproD übernommen. Dies erfüllt mich mit großer Freude, denn das Bewahren, Sanieren und einer neuen, denkmalverträglichen Nutzung Zuführen von Denkmalen ist mir neben der Lehre das wichtigste Anliegen. Diesem dient auch die Mitwirkung im Landesdenkmalbeirat Rheinland-Pfalz, in den ich mit Jahresbeginn berufen wurde.

Grundsätzlich gilt: Bauen geschieht fast immer in urbanen oder dörflichen Zusammenhängen. Für sie gilt es, angemessene Lösungen zu finden. Was aber heißt das? Die Antworten, die Architekten in ihrer jeweiligen Gegenwart gaben, sind vielfältig und zugleich zeitgebunden, so dass es in der Regel keine Schwierigkeit darstellt, einen Bau einzuordnen. Denn jede Zeit entwickelte eigene Ideen und technisch-konstruktive Möglichkeiten, die sich bis heute zu bewähren haben. Oft genug wurden und werden ältere Bauten als unzulänglich abqualifiziert und abgerissen. Der heutige bauliche Bestand ist somit nichts anderes als das Ergebnis unzähliger Entwurfs-, Bau- und Zerstörungsprozesse. In diesen ewigen Fluss gestellt, müssen sich heutige Bauten nicht nur heutiger Kritik stellen, sondern auch zukünftigen Ansprüchen genügen. Die Beschäftigung mit Baugeschichte gewinnt so betrachtet grundlegende Bedeutung. Denn sie ermöglicht es, aus Erfolgen und Fehlern früherer Architektengenerationen zu lernen und für das eigene Handeln Ideen und Strategien zu gewinnen. Sie ermöglicht auch eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Architektur. Wie umgehen mit fragiler Bausubstanz der Nachkriegsjahre, wie mit dem Brutalismus der 1960er Jahre, dem Dekor postmoderner Bauten? Auch sollte sie in die Lage versetzen, zu den in den letzten Jahren so geschätzten Rekonstruktionen längst vergangener Pracht kritisch Stellung zu beziehen.

Ziel muss eine Sensibilisierung für die baulichen und stadträumlichen Qualitäten bestehender Architektur sein, mit deren Hilfe dann auch Lösungen für anstehende Bauaufgaben entwickelt werden können. ■

„Ich finde es interessant, mich der Erforschung eines architektonischen Werks über die Biographie des Architekten anzunähern.“



PROF. DR. BERND NAUJOKS

unterrichtet Verbundbau, Stahl- und Stahlleichtbau
im Studiengang Bauingenieurwesen

■ Seit September 2008 bin ich Professor für Stahlbau, Stahlverbundbau und Baustoffkunde in der Lehrinheit Bauingenieurwesen des Fachbereichs Technik. Verbunden mit dieser Professur ist auch die Leitung der Materialprüfungsanstalt der FH Mainz und die kollegiale Leitung des Instituts für Sandwichtechnik, wo ich die Nachfolge von Professor Edelmann und Professor Berner anrete.

Neben dem reinen Lehrbetrieb sind das spannende Aufgaben. Allerdings wird man natürlich nicht als Institutsleiter geboren und ich freue mich, dass meine Vorgänger als Seniorprofessoren für einen guten Rat jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich begann meine berufliche Laufbahn beim Ingenieurbüro König und Heunisch in Frankfurt. Dieses Büro hat mein ehemaliger Massivbauprofessor König mitgegründet. Ich hatte ihn als Student kurz vor Ende meines Studiums im Herbst 1994 angesprochen, wo ich mich aus seiner Sicht am besten bewerben sollte. Er vertrat die Auffassung, dass man als junger Ingenieur die besten Erfahrungen sammelt, wenn man bei großen Projekten mitarbeiten kann und empfahl mir, mich in seinem Büro zu bewerben. Damit war meine Arbeitssuche bereits nach zehn Minuten wieder beendet.

Im Nachhinein betrachtet, hat sich die damalige Auffassung von Professor König voll bestätigt. Während meiner fünfjährigen Tätigkeit in diesem Büro wurde ich als Neuling mit allen Bereichen vertraut gemacht und konnte an einer großen Zahl von unterschiedlichsten Tragwerken aus Beton, Stahl oder Holz arbeiten. Neben dem Aufstellen und Prüfen von Spannbetonbrücken war ein großer Aufgabenbereich für mich die Bewertung und Instandsetzung von alten Brücken, die ihre besten Jahre bereits hinter sich hatten. Gerade bei den Spannbetonbrücken, die meistens gerade mal so alt waren wie ich (Auto-bahnbauboom in den Sechzigern), ging es oft um die Entscheidung Instandsetzung oder Abriss und Neubau. Interessant war das Recherchieren in den alten zugehörigen statischen Berechnungen, die erstaunlicherweise fast immer noch vorhanden waren. Das konnte eine bald 70 Jahre alte Statik für den Schwedlersteg in Frankfurt sein, die natürlich komplett in Handrechnung mit schönen Skizzen erstellt wurde. Oder, aus den Anfangszeiten der EDV-gestützten Berechnung, beispielsweise für die Blasbachtalbrücke bei Wetzlar, mit Kommentaren wie „Die Berechnung wurde am IBM-Rechenzentrum durchgeführt“.

Ich habe daraus gelernt, dass man mit einfachen, aber zutreffenden Annahmen auch größere Tragwerke bemessen kann, die anschließend über Jahrzehnte ihre Tragfähigkeit bewiesen haben. Diese Erkenntnis ist in Diskussionen mit Prüfern sehr hilfreich. Die Dauerhaftigkeit oder Robustheit eines Tragwerkes wird durch ganz andere Entscheidungen sichergestellt als in der Suche nach einer noch unwahrscheinlicheren Lastfallkombination!

Allerdings fehlte mir nach einigen Jahren der Stahlbau, den ich ja eigentlich an der TU Darmstadt vertieft hatte. Auf der Suche nach der Kombination „Berufliche Weiterentwicklung am besten mit Stahlbau“ bot mir Professor Lange vom Institut für Stahlbau und Werkstoffmechanik an der TU Darmstadt eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an. Ich sagte zu, und nach exakt fünf Jahren saß ich dann wieder an der Uni. Statt mit Spannbeton mit 0,6 m dicken Stegen beschäftigte ich mich nun mit Kaltprofilen aus Stahl, die nur 0,6 mm dick waren. Dass man damit problemlos mehrgeschossige Häuser bauen und aussteifen kann, war Thema meiner Dissertation.

Fast traditionell bekommt man als frischgebackener Doktor-Ing. des Stahlbauinstituts eine Anfrage von dem alten Darmstädter Stahlbauunternehmen Donges. Diese Angebot nahm ich gerne an, zumal sich die Chance abzeichnete, nun mal Brücken aus Stahl bauen zu können. Das war auch der Zeitpunkt, an dem meine Frau und unsere beiden Kinder zu meiner großen Freude mit mir nach Darmstadt zogen und für mich die Pendelei in unsere Heimatstadt Marburg ein Ende hatte.

Ganz anders als im Ingenieurbüro sah man nun täglich bei Donges in der Fertigung, was man so an seinem Schreibtisch verbrochen hatte. Das ist eigentlich das Schönste an unserem Beruf Bauingenieur, wenn nach dem technischen Büro und der Projektplanung die Bauteile produziert und zu einem Tragwerk montiert werden. Donges hatte schon immer die Philosophie, dass man als in Deutschland fertigendes Unternehmen nur konkurrenzfähig sein kann, wenn man in der Lage ist, Sondervorschläge zu machen, statt nach noch billigeren Fertigungsstätten zu suchen. Als technischer Projektleiter konnte ich so bei wirklich schönen Projekten mitarbeiten.

Neben einem Bau eines Daches für ein Fußballstadion in Doha (von dem ich die Erkenntnis mitnahm, dass man in einer Baubesprechung mit Arabern nicht leichtfertig das Wort *delay* benutzen sollte) und einigen Stahlbrücken (von einer leichten Fußgängerhängebrücke in Sassnitz bis zur Rheinbrücke Wesel) war mein absolutes berufliches Highlight das Kippen der Bügelbauten über dem Berliner Hauptbahnhof, wo ich die technische Leitung übernehmen durfte. Mit meiner neuen Arbeit in Mainz schließt sich nun für mich ein Kreis. Was mich gefreut hat: Sowohl das Ing.-Büro König und Heunisch als auch Donges Steeltec kommentierten meine neue Stelle mit den Worten „Dann kannst Du uns ja gute Leute schicken“! ■

„Das Schönste an unserem Beruf ist, wenn nach der Projektplanung die Bauteile produziert und zu einem Tragwerk montiert werden.“



PROF. DR. JENS REINHARDT

unterrichtet Wirtschaftsinformatik
im Fachbereich Wirtschaft

■ Eigentlich bin ich Physiker. Ich liebe es, Dingen auf den Grund zu gehen. Dies ist an sich keine Besonderheit. Viele meiner ehemaligen Kommilitonen wunderten sich allerdings doch etwas darüber, dass ich als Physiker nun ausgerechnet bei den Wirtschaftswissenschaften gelandet bin. Aus Sicht vieler Physik-Hardliner also bei einer Wissenschaft, die aus deren Sicht eines zumindest nicht ist: Eine Naturwissenschaft.

Wer mich jedoch näher kennt, für den ist meine im September 2008 begonnene Professur für Wirtschaftsinformatik im Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz keine große Überraschung. Schon während meines Physik-Studiums an der TU Darmstadt hat mich die Anwendung naturwissenschaftlicher Verfahren in der betrieblichen Praxis mehr fasziniert als Grundlagenforschung. Eine zunehmende Faszination ging dabei von der IT und insbesondere von Software-Systemen aus. Im Laufe des Studiums wurde mir klar, dass dieser Themenkomplex mich mehr fesselt als alles andere.

Mein Streben in Richtung Informatik wurde stärker, und dank einer damaligen Ausnahmegenehmigung der TU Darmstadt durfte ich Teile meiner Diplomprüfungen im Bereich der Informatik ablegen. Zusätzlich wurde mir ermöglicht, meine Diplomarbeit im „Laboratory of Lighting Technology“, einer auf dem Gebiet der angewandten Lichttechnik weltweit führenden Einrichtung, anzufertigen. Das Thema kam mir entgegen: „Softwaresysteme zur Reflektorberechnung - Wie muss ein Reflektor geschaffen sein, um bei gegebener Lichtquellengeometrie eine bestimmte Abstrahl-Charakteristik aufzuweisen?“ Solche Berechnungen sind sehr aufwändig. Ein einzelner Rechner war damals kaum in der Lage, in einem befriedigenden Zeitraum eine solche Berechnung zu Ende zu führen. Es mussten Verfahren erarbeitet werden, um die Anforderungen aus der Praxis mit den technologischen Möglichkeiten zu erfüllen.

Praxis und Technologie – ein Thema, welches mich seit dieser Zeit auf meinem weiteren Lebensweg begleitet: Was können aktuelle Technologien wirklich und wie werden sie im betrieblichen Umfeld sinnvoll eingesetzt? Wie erstellt man gute Softwaresysteme, gute IT-Architekturen, gute IT-Systeme unter Berücksichtigung der fachlichen, personellen und finanziellen Randbedingungen? Wie sieht ein guter Prozess zur Lösung IT-orientierter Fragestellungen aus? Auf verschiedensten Veranstaltungen und Tagungen im In- und Ausland habe ich fortan weniger über die physikalisch-lichttechnischen Details, als über die software- und prozesstechnischen Randbedingungen gesprochen. Parallel hierzu begann ich, außerhalb der Universität intensiv an IT- und Softwarearchitekturen zu arbeiten. Große Softwaresysteme mit großen Entwicklerteams, herausfordernden Technologien sowie hohen Ansprüchen an Qualität und Zuverlässigkeit reizten mich am meisten. Tätig wurde ich so im Umfeld der Erstellung einer umfangreichen Branchensoftware für gesetzliche Unfallversicherungsträger.

Mit Abschluss der Diplomarbeit standen dann zwei Punkte fest: Die von mir angestrebte Promotion wird mich tiefer in die Informatik führen. Der praktische Einsatz von IT und das Lösen von Problemstellungen aus der Praxis soll im Vordergrund stehen. Im Institut für Informatik der Universität Mainz fertigte ich meine Promotion an, in der ich auf dem Gebiet der Modellbildung und des Software-Engineerings arbeitete. Erneut ging es darum, herausfordernde Fragestellungen der Informatik zu lösen und diese Lösungen an ihrem Wert im praktischen Einsatz zu messen. In meiner sich anschließenden beruflichen Tätigkeit erstellte ich zuletzt in einem im Bereich der gesetzlichen Unfallversicherungsträger führenden Softwarehaus ein Produktivitäts-Framework, welches sich auf die verteilte Erstellung, Einführung sowie die Wartung großer Softwaresysteme fokussiert. Neben den softwaretechnischen Herausforderungen spielen hier zunehmend Management-Verfahren eine Rolle, welche beispielsweise die verteilte Projektarbeit fördern und unterstützen. Zunehmend habe ich dem Management verschiedener Unternehmen helfen können, aktuelle Technologien und IT-Prozesse zu bewerten und diese in ihren Unternehmen zu positionieren.

Die Annahme des Rufes zum Professor für Wirtschaftsinformatik war für mich der konsequente Schritt, um diese Vermittlung von Wissen zu professionalisieren – der konsequente Schritt, um Theorie, Lehre und Praxis zu vereinen, um dem Bestreben nachzugeben, das in vielen Forschungsarbeiten und Projekten erworbene Wissen an Studenten weiterzugeben. Ebenso wichtig wie das Vermitteln von Wissen, wie die Lehre, ist mir aber auch eine weiterhin intensive Zusammenarbeit mit Unternehmen.

Nach meinem Verständnis können IT-Systeme dann am effektivsten und effizientesten eingesetzt werden, wenn sowohl die technologischen Grundlagen als auch die betriebswirtschaftlichen und personellen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Der Aufbau, die Realisierung und der Einsatz von IT-Systemen ohne technologische Kenntnisse wird ebenso wenig erfolgreich sein wie der Versuch, die Welt nur durch die technologische Brille zu sehen. Management-Know How und belastbares IT-Know How. Das ist die eigentliche Herausforderung, vor der modernes IT-Management steht! In einer Ecke meines Herzens bin ich wohl Physiker geblieben: Ich habe eine große Affinität zu allen Arten von IT-Technologien, ich bevorzuge exakte Beschreibungen von Verfahren und mir geht es besonders gut, wenn ich ab und an auch noch die Tastatur unter den Händen spüre. ■

„Eigentlich bin ich Physiker. Ich liebe es, Dingen auf den Grund zu gehen.“

KLEINE NACHRICHTEN



Bissig: Das Plakat der Imagekampagne

YIP YAP YELL – 20 JAHRE KÜNSTLERHAUS MOUSONTURM

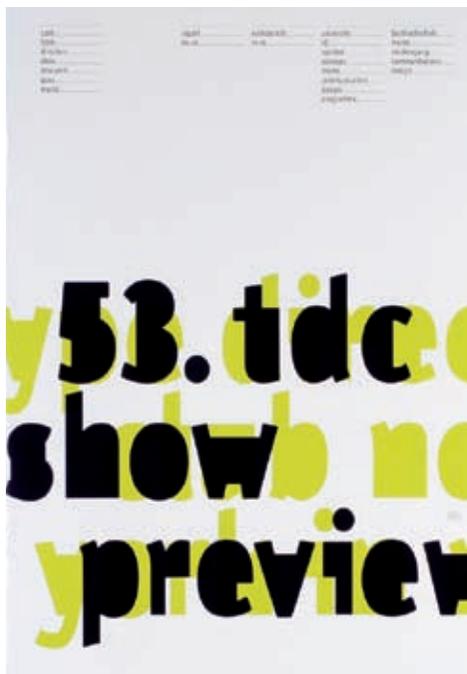
Auf Einladung von Dieter Buroch, dem Intendanten des Künstlerhauses Mousonturm in Frankfurt, haben sich 26 Studenten des Studiengangs Kommunikationsdesign mit der Entwicklung einer Imagekampagne für das international renommierte Künstlerhaus beschäftigt.

Der Mousonturm feierte im Dezember 2008 sein 20jähriges Bestehen und lud aus diesem Anlass die Nachwuchsdesigner zu einem Wettbewerb ein. Die Studierenden hatten die Gelegenheit, das Haus mit all seinen Facetten und seinem vielfältigen Programm kennenzulernen. Unter der Projektleitung von Prof. Dr. Isabel Naegele entwickelten 12 Teams Plakate, Postkarten, Broschüren, T-Shirts, Installationen, giveaways u.a.m.

Die Jury, bestehend aus Dieter Buroch, Gabriele Müller (Öffentlichkeitsarbeit), Nicolette Naumann (Messe Frankfurt) und Isabel Naegele, entschied sich für den Entwurf „wollen nur spielen“ der beiden Design-Studentinnen Katja Beck und Dina Fluck, der mit dem Motiv eines die Zähne fletschenden Hundes das Bissige, Frech-Provokative als Image des Künstlerhauses in den Fokus rückt. Unter dem Motto „YIP YAP YELL“ (dt.: Jaulen, Tratschen, Schreien) waren sämtliche studentischen Entwürfe bis Anfang Februar in einer Ausstellung im Mousonturm zu sehen.

Die Plakate sind großflächig im Frankfurter Raum plakatiert, Aufkleber, Karten und Buttons im Umlauf. „wollen nur spielen“ – Motto für die nächsten 20 Jahre.

Red.



Preview der Design-Schau

WERKBERICHTE „POSITIONEN ZUR IDENTITÄT IM DESIGN“ UND „53RD TDC NEW YORK GOES MAINZ“ ERSCHIENEN

Welche individuellen Strategien entwickeln Gestalterinnen und Gestalter angesichts einer zunehmend globalisierten Kultur, die authentische Statements immer schneller verwertet? Können visuelle Gestaltungskonzepte überhaupt zur kulturellen Identitätsbildung beitragen?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich das von der Lehrereinheit Kommunikationsdesign organisierte internationale „translations“-Symposium, das im Mai 2008 – unter dem Motto „fernweh. positionen zur identität im design“ – das Spannungsfeld zwischen Nähe und Ferne, Eigenem und Fremdem auslotete. Zu den Teilnehmern gehörten Referentinnen und Referenten aus der Schweiz, Holland, Großbritannien, Frankreich, der Tschechischen Republik und Deutschland, so dass aktuelle Bestandsanalysen, aber auch individuelle gestalterische Projekte vor dem Hintergrund ganz unterschiedlicher, historisch gewachsener nationaler und/oder individueller Mentalitäten gelesen werden

konnten. Der Werkbericht Nr. 9 zu dieser Veranstaltung versammelt Beiträge u.a. von Barbara Knorpp, Erik Spiekermann, Filip Blažek, Ruedi Baur und Johannes Bergerhausen.

Der nunmehr vorliegende Werkbericht Nr. 10 dokumentiert ein Semester- und Ausstellungsprojekt unter Leitung von Prof. Dr. Isabel Naegele. In einer Zusammenarbeit des Studiengangs Kommunikationsdesign und des deutschen Komitees des TDC wurde im Juli 2008 die 53rd Type Directors Show als Preview mit einer Auswahl von ausgezeichneten Arbeiten im Zollhafen Mainz als Nacht-ausstellung und Party unter dem Titel „53rd TDC New York goes Mainz“ inszeniert.

Obwohl nur für eine Nacht geöffnet, kamen über 400 Typografie-Begeisterte und Neugierige zu der Präsentation am Zollhafen. Die Werkberichte können über den virtuellen „shop“ der Lehrereinheit Kommunikationsdesign bezogen werden:

<http://shop.designinmainz.de>.

Red.



„Freshmen Design“ – Die Ausstellung lockte zahlreiche Besucher ins Mainzer Kulturzentrum

MÖBELDESIGN: INNENARCHITEKTEN STELLEN IM KUZ AUS

Wie kann man aus Papier oder Furnier eine Leuchte entwerfen? Kann man Bücher auch unter der Zimmerdecke aufbewahren? Mit welchen Möbeln kann man einen Flur sinnvoller nutzen? Diese Fragen haben Studierende des Studiengangs Innenarchitektur im vergangenen Studienjahr auf unterschiedlichste Weise beantwortet. Im November 2008 fand im Kulturzentrum Mainz bereits zum zweiten Mal die Ausstellung „Freshmen Design – erste Gehversuche im Möbeldesign“ statt. Zu sehen waren Leuchten und Möbelstücke, die innerhalb des von Prof. Bernd Benninghoff geleiteten Bachelor-Moduls „Möbel“ entworfen und gebaut wurden.

Das Erstaunliche – bei dieser Ausstellung präsentieren sich nicht die bereits routinierteren Studierenden höherer Semester, sondern die „Design-Neulinge“ des 1. Semesters. Zur Umsetzung der verschiedenen Entwurfskonzepte hatten sie, gleich

zu Beginn ihres Studiums, mit Materialien experimentiert, sinnvolle Konstruktionen und Detaillösungen entwickelt, Lichtwirkungen getestet und ergonomische Erfordernisse erprobt. Dabei hatten sie die wechselseitigen Zusammenhänge des Designprozesses hautnah erlebt.

Mit ihren Arbeiten, aber auch mit der selbst geplanten und gemeinsam realisierten Ausstellung demonstrierten die „Freshmen und Freshwomen“ eindrucksvoll, mit wie viel Kreativität, Engagement und Können sie ihre ersten Design-Schritte gehen. Die Ausstellung war, wie bereits im Vorjahr, gut besucht – besonders am Eröffnungsabend, an dem sich ein buntgemischtes Publikum im KUZ einfand, um die Resultate zu besichtigen und gemeinsam mit den Jungdesignern ihren ersten öffentlichen Auftritt zu feiern.

Bernd Benninghoff

DIE FH MAINZ AUF DEM WISSENSCHAFTSMARKT 2008

Als Mitglied der seit Juni 2008 bestehenden „Mainzer Wissenschaftsallianz“ präsentierte sich die FH Mainz erstmalig mit vier Projektvorstellungen auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt im September 2008:

HGIS-Germany – Auf Zeitreise durch die historische deutsche Staatenwelt zwischen 1820 und 1914 (i3mainz)

HGIS ist ein multimediales historisch-geographisches Informationssystem zur Entwicklung der Staaten und Staatenwelten Deutschlands und Europas seit 1815. Die Besucher waren zu einer interaktiven Reise durch Raum und Zeit eingeladen und konnten 50 Staaten, ihre Grenzen, ihre Hauptstädte, ihre Geschichte, politische Allianzen, Wirtschaftsräume und Dynastien im Wandel der Zeit von 1820 bis 1914 verfolgen.

Einsatzmöglichkeiten eines virtuellen 3D-Stadtmodells am Beispiel von Heidelberg (i3mainz)

Aktuelle Entwicklungen zielen darauf, Geodaten und interaktive Geodienste in standardkonformen, vernetzten Geodateninfrastrukturen verfügbar zu machen. Zur Demonstration webbasierter GI-Systeme hatten Interessierte die Möglichkeit, einen virtuellen 3D Stadtrundgang durch Heidelberg zu unternehmen.

Keine Angst vor Mathe (mit Quiz und Buchgewinn; Prof. Dr. Hans-Dieter Hippman, FB Wirtschaft)

Mathe? Ist doch ganz einfach! Für alle, die Lust hatten, ihre Mathematikkenntnisse auszuprobieren, hatte der Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz ein Quiz vorbereitet. Zu gewinnen gab es den Buchpreis „Studieren mit Erfolg: Keine Angst vor Mathematik“ von Hans-Dieter Hippmann.

Historische Baukultur – wie wurde früher ein Gewölbe gebaut (IProD, Vortrag Prof. Emil Hädler)

Dem interessierten Besucher wird bei einem Rundgang durch das römische Mainz oder durch die Unterwelt von Oppenheim nicht entgangen sein, dass auch schon in historischen Zeiten Baumeister über außerordentliche Fähigkeiten in der Baukunst verfügten, obwohl ihnen einige Materialien und Techniken noch nicht zur Verfügung standen. Prof. Hädler enthüllte mit seinem Vortrag die Geheimnisse der historischen Baukultur am Beispiel des Gewölbes.

Der Besucheransturm war ausgesprochen groß und mit drei Personen am Stand teilweise kaum zu bewältigen. Die vorgestellten Projekte wurden sehr interessiert angenommen. Ebenso fand das Studienangebot unserer Hochschule großen Anklang. Viele Besucher nehmen allerdings die Fachhochschule Mainz nicht als eigenständige Institution wahr. Daher hat der Auftritt bestimmt auch zum Imageaufbau beigetragen.

Sabine Hartel-Schenk



Prof. Emil Hädler lüftete auf dem Wissenschaftsmarkt die Geheimnisse des historischen Gewölbe-Baus



Strahlend: Die ersten Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen des Vollzeitstudiengangs BWL

GLANZVOLLER ABSCHLUSS AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Im Jahr 2008 haben 440 Studierende am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Mainz ihren Diplom- oder Masterabschluss gemacht. Darunter waren auch die ersten Absolventinnen und Absolventen der Vollzeit-Bachelorstudiengänge BWL und Wirtschaftsrecht. Rund 250 Absolventinnen und Absolventen feierten mit ihren Familien, sowie den Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fachbereichs am 15. November 2008 in der Phönix-Halle ihren glanzvollen Abschluss. Die FH-Band „Change Agents“, bestehend aus Professoren und Mitarbeitern des Fachbereichs, sorgte für eine tolle Stimmung.

Dank der Unterstützung vieler Unternehmen wurden herausragende Absolventinnen und Absolventen mit Geld- und Sachpreisen geehrt. Wie zum Beispiel Martina

Hoch, Diplom-Absolventin des berufsintegrierenden BWL-Studiums. Sie darf auf Grund ihres ausgezeichneten Abschlusses nach New York reisen. Auch die Goltermann-Stiftung der FH Mainz zeichnete sechs Diplomanden mit einem Geldpreis von jeweils 750 € für ihre besondere Leistung im Rahmen eines Forschungsprojekts aus. Der ehemalige AStA-Vorsitzende Patrick Grömig erhielt den mit 500 Euro dotierten Kurt-Dörr-Preis. Dieser wird für besonderes Engagement an der FH Mainz vom Förderverein der Fachhochschule (FFM e.V.) verliehen. Prof. Dr. Ulrich Schüle, Dekan des Fachbereichs Wirtschaft, lud alle Absolventinnen und Absolventen zum „Tag der offenen Tür“ am 9. Mai 2009 ein, an dem der Neubau der Fachhochschule Mainz der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Therese Bartusch-Ruhl



Nachtblaue Körper vor schwarzem Hintergrund - Szene aus dem preisgekrönten Tanzfilm „Chord“

AKKORD IN BEWEGUNG, KLANG UND FARBE ZWEI PREISE FÜR DEN EXPERIMENTALFILM „CHORD“

Im Januar 2008 hat Simon Rauh sein Diplom im Studiengang Medien-Design der Fachhochschule Mainz abgelegt. Inzwischen arbeitet er als selbständiger Filmemacher und Medientrainer in den Bereichen Regie, Konzeption, Kamera, Licht, Ton, Schnitt und Postproduktion.

Für seinen experimentellen Tanzfilm „Chord“ ist der Nachwuchsregisseur gleich mit zwei renommierten Preisen ausgezeichnet worden: Beim Wiesbadener Filmfestival „goEast“ erhielt er im April 2008 den mit 1000 Euro dotierten 1. Preis in der Kategorie Animation/ Experimentalfilm; im Oktober wurde „Chord“ mit dem Sonderpreis des Hessischen Filmpreises 2008 prämiert. In der Jurybegründung heißt es: „Nachtblaue Gestalten bewegen sich mit ruckartigen, kantigen Bewegungen durch eine dunkle, abstrakt anmutende Landschaft; lebende Skulpturen als traum- und tranceartige

Innensichten tatsächlicher Menschen. Drei ehemalige Ensemble-Tänzerinnen des Staatstheaters Darmstadt sind die Protagonistinnen eines surrealen Tanzfilms, der seine magisch-suggestive Faszination aus der Technik des so genannten Pixelation-Verfahrens bezieht: Tausende von Fotoaufnahmen reihen sich zu verfremdeten Abläufen, für die die Tänzerinnen ihre Bewegungen extrem verlangsamen – ein Schritt in zwei Minuten. Daraus resultiert ein zwölfminütiger Akkord in Bewegung, minimalistischem Klang und schillernden Farben, ein mythisches Spiel um Archetypen ... Bei aller Rätselhaftigkeit atmet der Film große Geheimnisse des Kinos: Aufbruch, Entdeckung, Selbstfindung, Gefahr und Schmerz, Drama und Tragödie. Ein stimmungsvolles Nachtstück von hypnotischer Sogwirkung, ästhetisch ein Genuss.“
Red.

EVALUIERUNG DES E-LEARNING-SUPPORTS

Im November 2008 ist die von der Hochschulleitung in Auftrag gegebene Evaluierung des E-Learning-Supports abgeschlossen worden. Sie wurde vom Hochschulevaluierungs-Verband Südwest durch die Zentrale für Qualitätssicherung der Uni Mainz (ZQ) durchgeführt. Zur Evaluierung gehörte die Erarbeitung eines Berichts, in den die Ergebnisse des E-Learning-Supports (Florence De Boni und Timo Göth) sowie Ergebnisse von Gesprächen der ZQ mit der Hochschulleitung, den E-Learning-Koordinatoren (Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher / FB Wirtschaft, Prof. Dr. Klaus Böhm / FB Technik, Prof. Philipp Pape / FB Gestaltung), dem VCRP sowie Mitarbeitern und Assistenten eingeflossen sind. Außerdem wurde eine Begutachtung durch zwei unabhängige Gutachter (Dr. Jutta Pauschenwein / FH Joanneum in Graz und Prof. Heister / Hochschule Niederrhein) durchgeführt. Das Gutachten bescheinigt die gute Performanz des E-Learning-Supports, spricht Empfehlungen zur weiteren Vorgehensweise aus und befürwortet die Einbettung desselben in die E-Learning-Strategie der Hochschulleitung. Die positiven Ergebnisse und Anregungen werden in eine Empfehlung für die Strategie der Hochschule zum Einsatz von E-Learning einfließen, die zurzeit von den E-Learning Koordinatoren gemeinsam mit dem E-Learning-Support erarbeitet wird.

Am 7.11.2008 fand am Standort Gonsenheim eine Veranstaltung des E-Learning-Supports zum Thema „E-Assessments in der Fachhochschullehre“ statt, die mit über 25 Teilnehmern gut besucht war. Die Vorträge rund um die Themen E-Assessments und E-Klausuren – einer davon als Videoschaltung aus Ludwigshafen durchgeführt – können auf der Homepage des E-Learning-Supports abgerufen werden (<http://elearning.fh-mainz.de/homepage>).

Im Fachbereich Wirtschaft wurden im Wintersemester 2008/2009 außerdem zwei E-Klausuren im Studiengang AWIS durchgeführt. Die Professoren Anett Mehler-Bicher und Gunther Piller nutzten hierzu die Lernplattform Blackboard und die Rechnerpools des Fachbereichs. Die ca. 40 Studierenden wurden mit einer Mischung aus Multiple-Choice, Wahr/Falsch und Freitext-Aufgaben geprüft. Eine anschließende Umfrage unter den Studierenden zeigte eine positive Resonanz, lediglich die Geräuschkentwicklung der Tastaturen wurde als zu hoch bemängelt. Das Thema E-Klausuren wird in der Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Bei Interesse kontaktieren Sie den E-Learning-Support, der Sie bei der Planung, Organisation und Durchführung gerne unterstützt: timo.goeth@fh-mainz.de.
Timo Göth

„GENERATION FH“ - TAG DER OFFENEN TÜR UND FH-FEST AM 9. MAI 2009

Nach der offiziellen Einweihung des FH-Neubaus am 23. April 2009 lädt die Fachhochschule Mainz am 9. Mai unter dem Motto „Generation FH“ alle Interessierten in ihren neuen Standort auf dem Wissenschaftscampus ein. Am Vormittag, in der Zeit von 10.00 – 13.00 Uhr, öffnet die Hochschule ihre Pforten zum „Tag der offenen Tür“ mit einer Präsentation des aktuellen Studienangebots, Schnuppervorlesungen, Vorträgen, einer Firmenmeile und, last but not least, Führungen durch das Gebäude.

Ab 14.00 Uhr heißt die Hochschule dann alle „Ehemaligen“ – Absolventinnen und

Absolventen, Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – zu einem großen FH-Fest willkommen. Auf dem Programm stehen Ausstellungen, Präsentationen, eine Podiumsdiskussion und ein Vortrag zur Geschichte der FH. Darüber hinaus gibt es die Gelegenheit, sich in „Meetingpoints“ mit anderen Ehemaligen auszutauschen. Und natürlich gibt es auch Live-Musik, Speisen und Getränke sowie eine Kinderbetreuung für die jüngsten Gäste. Ausführliche Berichterstattung und weitere Hintergrundthemen in der nächsten Ausgabe des „Forums“. Red.



Treffpunkt der „Generation FH“: der Neubau auf dem Mainzer Wissenschaftscampus

Forum 1.09

Titelbild



Das Tragen von Waffen ist strikt verboten – der Eingang der UN-Klinik im palästinensischen Flüchtlingslager Qalandiya in der Westbank.

Foto: Judith Wallerius

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Fachhochschule Mainz
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

Redaktion/Konzeption

Bettina Augustin M.A.
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(verantwortlich)

Design und Titelbild

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

Anschrift

Pressestelle der Fachhochschule Mainz
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz
Tel.: 06131/ 628-7318
E-Mail: augustin@fh-mainz.de

Auflage

2500 Exemplare

Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

Druck

Rheindruck Bingen

Redaktionsschluss

15.1.2009

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe
31.7.2009

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion (Red.)
oder des Herausgebers wieder

Autorinnen und Autoren

Therese Bartusch-Ruhl

Öffentlichkeitsarbeit Fachbereich Wirtschaft
Tel. 06131 / 628-3131
therese.bartusch@wiwi.fh-mainz.de

Prof. Bernd Benninghoff

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-431
Bernd.Benninghoff@fh-mainz.de

Prof. Johannes Bergerhausen

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-570
johannes@bergerhausen.com

Prof. Dr. Andrea Beyer

Fachbereich Wirtschaft
Vizepräsidentin der Fachhochschule Mainz
Tel. 06131 / 628-7041
vizepraesidentin@fh-mainz.de /
a.beyer@wiwi.fh-mainz.de

Sarah Claes

Studentin im Studiengang Innenarchitektur

Anja Cramer

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Fachbereich Technik
Institut für Raumbezogene Informations-
und Messtechnik i3mainz
Tel. 06131 / 628-1485
cramer@geoinform.fh-mainz.de

Prof. Stefan Enders

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-528
stefan.enders@fh-mainz.de

Prof. Iris Fäth

Fachbereich Technik
Vizepräsidentin der Fachhochschule Mainz
Tel. 06131 / 628-7041
vizepraesidentin@fh-mainz.de /
iris.faeth@fh-mainz.de

Timo Göth

E-Learning-Support
Zentrale Verwaltung
Tel. 06131 / 2859-664
thimo.goeth@fh-mainz.de

Dr. Sabine Hartel-Schenk

Referentin für Forschungs- und
Technologietransfer
Zentrale Verwaltung
Tel. 06131 / 628-7325
sabine.hartel-schenk@fh-mainz.de

Prof. Alexa Hartig

Fachbereich Gestaltung
Tel. 06131 / 2859-431
alexa.hartig@fh-mainz.de

Helen Hillis

Studentin im Studiengang Innenarchitektur

Alejandro Lobo-Guerrero

Absolvent des Studiengangs Internationales
Bauingenieurwesen
Projektleiter bei der Firma juwi, Wörrstadt

Prof. Dr. Gerhard Muth

Präsident der Fachhochschule Mainz
Tel. 06131 / 628-7010
praesident@fh-mainz.de

Prof. Dr. Bernd Naujoks

Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 2859-321
bernd.naujoks@fh-mainz.de

Prof. Jörg Osterspey

Fachbereich Gestaltung
(emeritiert)

Prof. Harald Pulch

Fachbereich Gestaltung
Institut für Mediengestaltung (img)
Tel. 06131 / 28627-14
hpulch@img.fh-mainz.de

Prof. Dr. Jens Reinhardt

Fachbereich Wirtschaft
Tel. 06131 / 628-3248
Jens.reinhardt@wiwi.fh-mainz.de

Tobias Schröder

Student am Fachbereich Technik
Institut für Raumbezogene Informations-
und Messtechnik i3mainz

Prof. Dr. Ulrich Schüle

Dekan des Fachbereichs Wirtschaft
Tel. 06131 / 628-3010
ulrich.schuele@wiwi.fh-mainz.de

Rainer Schütze

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Fachbereich Technik
Institut für Raumbezogene Informations-
und Messtechnik i3mainz
Tel. 06131 / 628-1480
schuetze@geoinform.fh-mainz.de

Bettina Siegrist

Studentin am Fachbereich Technik
Institut für Raumbezogene Informations-
und Messtechnik i3mainz

Prof. Dr. Regina Stephan

Fachbereich Technik
Tel. 06131 / 2859-233
regina.stephan@fh-mainz.de

